



Archäologische Ausgrabungen in Bayern 1

Die Ausgrabungen in Arnstein im Bereich des Kreisverkehrs an der B 26 (M-2018-277-2)

Benjamin Binzenhöfer, Jens Alexander Mahrtdt, Oliver Specht

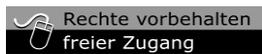
Benjamin Binzenhöfer M.A. Magisterstudium Julius-Maximilians-Universität Würzburg: Vor- und frühgeschichtliche und klassische Archäologie, Volkskunde/europäische Ethnologie. Abschlussarbeit: Der Nordteil des späthallstattzeitlichen Gräberfeldes von Landersdorf, Lkr. Roth, Mittelfranken (2012). Seit 2014 in der Fa. Ausgrabungen Specht.

Jens Alexander Mahrdrdt M.Sc. Bachelorstudium HTW Berlin, Konservierung, Restaurierung/Grabungstechnik. Abschlussarbeit: Frühmittelalterliche Grabbeigaben aus Süddeutschland. Masterstudium TU Berlin Denkmalpflege. Abschlussarbeit: Die Grabstätte Berlin/Stubbe, St. Laurentius Friedhof, Berlin. Seit 2018 in der Fa. Ausgrabungen Specht.

Oliver Specht M.A. Magisterstudium Otto-Friedrich-Universität Bamberg: Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, vor- und frühgeschichtliche Archäologie, mittelalterliche Geschichte, Bauforschung. Abschlussarbeit: Die Baubefunde des Augustiner- Chorherrenstifts Neunkirchen am Brand bis 1555 (1995). Danach Tätigkeit als Grabungsleiter beim BLfD, als wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Landesamt für Archäologie Sachsen-Anhalt und der Universität Halle-Wittenberg. 2002 Gründung der Firma Ausgrabungen Specht und Durchführung zahlreicher Grabungsprojekte.



Das BLfD unterstützt die vorliegende Reihe.



Dieses Werk als Ganzes ist durch das Urheberrecht und bzw. oder verwandte Schutzrechte geschützt, aber kostenfrei zugänglich. Die Nutzung, insbesondere die Vervielfältigung, ist nur im Rahmen der gesetzlichen Schranken des Urheberrechts oder aufgrund einer Einwilligung des Rechteinhabers erlaubt

Propylaeum
FACHINFORMATIONSDIENST
ALTERTUMSWISSENSCHAFTEN

Publiziert auf Propylaeum-DOK, dem Fachrepositorium von Propylaeum, Universitätsbibliothek Heidelberg 2024.

Die Online-Version dieser Publikation ist dauerhaft frei verfügbar (Open Access).

<https://doi.org/10.11588/propylaeumdok.00006271>

Publiziert bei
Universität Heidelberg / Universitätsbibliothek
Propylaeum – Fachinformationsdienst Altertumswissenschaften
Grabengasse 1, 69117 Heidelberg
<https://www.uni-heidelberg.de/de/impressum>

Text © 2024, Fa. Ausgrabungen Specht

Abbildungen, wenn nicht anders angegeben © 2024, Fa. Ausgrabungen Specht

Umschlagillustration: Handzeichnung des Befundes 167/284 durch N. Skornicka (Fa. Ausgrabungen Specht).

Information zur Einordnung der Grabungsergebnisse

Vor Beginn der vom Referat Lineare Projekte geforderten archäologischen Maßnahme im Neubaugebiet von Arnstein wurden Spuren eines das erste Mal im Jahr 1817 erwähnten merowingerzeitlichen Friedhofes vermutet. Die Ausgrabung überstieg bei weitem die Erwartungen in Bezug auf Größe und Erhaltung. So konnten trotz der intensiven Nutzung dieses Areals als Sägewerk noch 20 unberaubte merowingerzeitliche Gräber dokumentiert werden. Die Ausgräber vergleichen die Gräber mit denen des merowingerzeitlichen Friedhofs von Müdesheim (Landkreis Main-Spessart). Dieses Gräberfeld, bestehend aus 50 Gräbern, datiert in das 6. und 7. Jahrhundert n. Chr. und wurde 1983 von Christian Pescheck veröffentlicht.

Die dokumentierten Gräber bieten aufgrund ihres sehr guten und unberaubten Zustands einen sehr wichtigen Einblick in die frühmittelalterlichen Bestattungssitten des mainfränkischen Raums. Aber auch die vorgeschichtlichen Siedlungsreste, die teilweise stark erodiert sind, zeigen eine weit zurückreichende Nutzung dieses Areals oberhalb des Tals von Schwabbach und Wern. Die Ausgrabung stellt die erste moderne Untersuchung eines frühmittelalterlichen Friedhofs im Werntal dar, das sich durch eine große Zahl frühmittelalterlicher Siedlungen und Friedhöfe auszeichnet.

Before the start of the archaeological work requested by the Linear Projects department in the new development area of Arnstein, traces of a Merovingian cemetery first mentioned in 1817 were suspected. The excavation far exceeded expectations in terms of size and preservation. Despite the intensive use of the area as a sawmill, 20 undiscovered Merovingian graves were documented. The excavators compared the graves with those of the Merovingian cemetery at Müdesheim (Main-Spessart district). This cemetery, consisting of 50 graves, dates back to the 6th and 7th centuries AD and was published by Christian Pescheck in 1983.

The documented graves offer a very important insight into the early medieval burial customs of the Main-Franconian region due to their very good and untouched condition. However, the prehistoric settlement remains, some of which are heavily eroded, also show that this area above the Schwabbach and Wern valleys was used long ago. The excavation represents the first modern investigation of an early medieval cemetery in the Werntal, which is characterized by a large number of early medieval settlements and cemeteries.

Translated with DeepL.com (free version)



Inhaltsverzeichnis

Grabungsanlass	5
Wissenschaftlicher Vorbericht	6
Topographie, Bodenverhältnisse und Geologie.....	7
Befunde und Funde	8
Neolithikum	8
Urnenfelderzeitliche Siedlung	9
Eisenzeitliche Befunde.....	13
Das merowingerzeitliche Gräberfeld	14
Fazit	84
Literatur	85
Zusammenfassung.....	87

Grabungsanlass

Die Hauptverkehrsachse am westlichen Ortsausgang der Stadt Arnstein in Richtung Karlstadt beschreibt innerhalb einer kurzen Steigung eine relativ enge s-förmige Kurve. Dies dürfte der Tatsache geschuldet sein, dass die Straßenführung hier im Wesentlichen dem Verlauf der Wern folgt. Da der Verkehr bei erhöhtem Aufkommen inklusive des Schwertransport-gewerkes mittels LKW an diesem Nadelöhr immer wieder ins Stocken geriet, wurde seitens der Stadt Arnstein eine Neuordnung durch einen Kreisverkehr angestrebt (vgl. Abb. 1). Bereits bei der Anlage der Straße im Jahr 1817 als auch bei der

Unterkellerung eines Sägewerkes im Jahr 1910 nahe des südlichen Kurvenverlaufes wurden Gräber der Merowingerzeit angeschnitten (D-6-6025-0003, „Siedlung des Neolithikums, der Hallstattzeit sowie Körpergräber der Merowingerzeit, vgl. Abb.2)¹. Somit war mit weiteren Grabanlagen zu rechnen. Mit der Betreuung der archäologischen Belange im Vorfeld der Errichtung des Kreisverkehrs wurde die Firma **Ausgrabungen Specht** aus Schwebheim betraut.

Die Ausgrabung begann im März 2018 und wurde nach genau einem Jahr im März 2019 abgeschlossen.

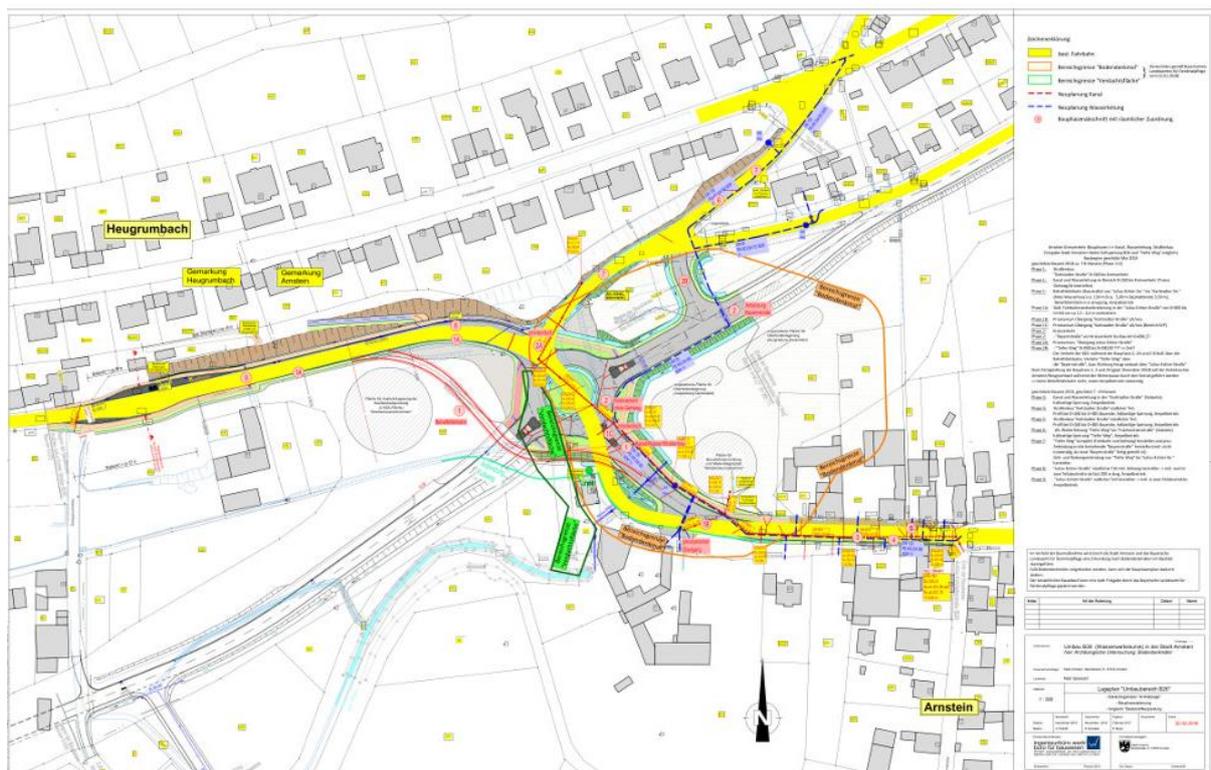
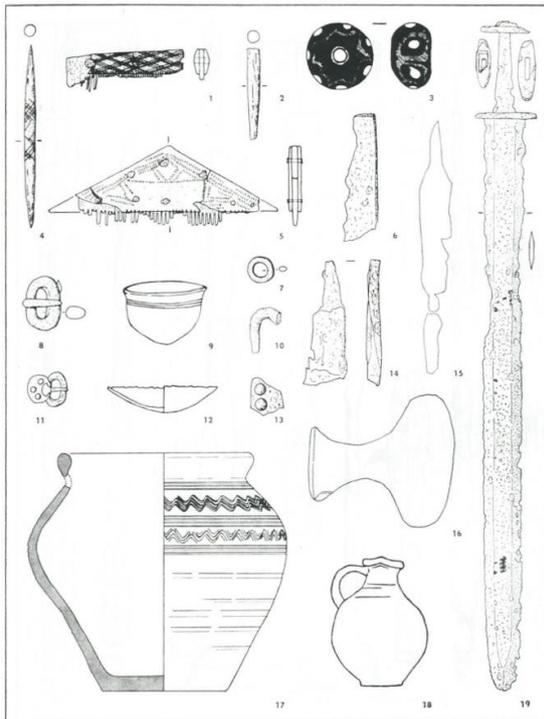


Abbildung 1: Der Plan zeigt den geplanten Kreis über dem Trassenverlauf der Straße von Arnstein in Richtung Westen nach Heugrumbach (Ingenieurbüro Werb. Büro für Bauwesen. An den Schanzen 3, 97421 Schweinfurt)

1 Vgl. O. Specht, Wiederentdeckung am Kreisverkehr: Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Arnstein. In: S. Sommer (Hrsg.), Das archäologische Jahr in Bayern 2018 (St. Ottilien, 2019), 106.



1—2, 4—5 Münnerstadt; 3 Breitenzoo; 6—14, 17 Westheim; 15—16 Arnstein; 18 Münster; 19 Reuchelheim.
1—2, 4—8, 13—14 M. 1: 2; 3, 12 M. 2: 3; 9, 18 M. unbekannt; 16, 17, 19 M. 1: 4; 10 M. 1: 3.

Abbildung 2: Ein Sax (15) und ein Axtblatt (16) stammen aus einem oder zwei Gräbern, welche 1910 angeschnitten wurden. Beide Funde sind verschollen (aus: R. Koch, Bodenfunde der Völkerwanderungszeit aus dem Main-Tauber-Gebiet. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit Serie A Band 8 (Berlin 1967), Tafel 24).

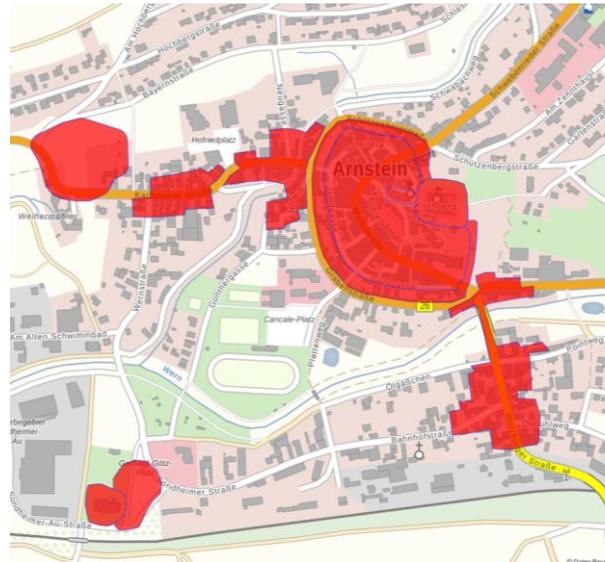


Abbildung 3: Das betroffene Bodendenkmal mit der Straßentrasse unterlegt ist im Nordwesten der Abbildung zu erkennen (Bayernatlas, BLfD).



Abbildung 4: Im Umfeld des abgebrochenen Sägewerkes (Befund 1) konnten die ersten Erdbefunde im Planum dokumentiert werden.

Wissenschaftlicher Vorbericht

Topographie, Bodenverhältnisse und Geologie

Der Straßenverlauf, der zwischen Heugrumbach im Westen und Arnstein im Osten verläuft, ist durch eine deutliche S-Kurve gekennzeichnet. Diese kommt in einem Hangbereich nordöstlich des Verlaufes der Wern zu liegen, womit die Straßentrasse hier einen natürlichen Engpass zu durchmessen hat. Im Norden limitiert der weitaus steilere Hang den Verlauf, während ein Ausweichen nach Süden durch mögliche Nässebereiche des stark regulierten Flusses erschweren würde. Um dieses Nadelöhr zu weiten, wurde seitens der Stadt Arnstein, nebst einem Anschluss der Bayernstraße, ein Kreisverkehr im Zentrum des kurvulinen Straßenzuges geplant (vgl. Abb. 1).

Der untere Hangbereich ist durch massive Lösslehmepakete gekennzeichnet, welche hier im Zuge von Translokationsprozessen während der letzten Eiszeit zunächst äolisch erodiert und anschließend abgelagert wurden (vgl. Abb. 5).

Ihr nicht unerheblicher Anteil am aktuellen lokalen Abflussregime wurde nicht zuletzt durch die Lage der tiefst gelegenen Gräber (Bef. 187 und 39) im anstehenden Grundwasser.

Der Bereich oberhalb des Hangfußes war von weitreichenden Lettenkeuperderivaten geprägt. Zum Teil war der anstehende Fels mit der zugehörigen Auflage zu erwartender Verwitterungsprodukte, zum Teil aber überprägende zähbindige Geschiebelehme zu verzeichnen. In diesem Areal waren überwiegend vorgeschichtliche Befunde aufgedeckt worden. Sie stellten sich im Zuge der Untersuchung als urnenfelderzeitliche Siedlungsreste heraus. Eine adäquate Situation konnte in der sich östlich anschließenden Fläche der Folgemaßnahme („Neue Mitte“, M-2018-1764-1/Voruntersuchung bzw. - 2/Grabung) attestiert werden.



Abbildung 5: Bereits bei der Anlage von Profil 1 wurde Mächtigkeit des anstehenden Lösslehms im unteren Hangbereich sichtbar.

Befunde und Funde

Neolithikum

Einige wenige Befundsituationen während der laufenden Untersuchung können dem Altneolithikum, genauer der entwickelten Bandkeramik zugeordnet werden. Weitreichende Erosionsprozesse innerhalb des Hanggefälles führten allerdings zu einer allmählichen Abnahme der Mächtigkeit bis hin zum Verlust einer zu vermutenden Vielzahl neolithischer Befunde. Ein Indiz hierfür stellt u. A. die kolluviale Überdeckung eines Teiles der Fläche 2 am Hangfuß dar. Die teilweise bis zu einem Meter mächtige Deckschicht aus stark humos durchmengten Parabraunerden war mit vielen bandkeramischen und einigen wenigen mittelneolithischen Keramikscherben durchsetzt (vgl. Abb. 7). Diese dürften ehemals in entsprechenden Siedlungsbefunden am oberen Hang eingebracht gewesen sein und wurden im Lauf der Zeit durch fluviatile Abtragungsprozesse hangabwärts transportiert. Der Verlust weiterer jungsteinzeitlicher Befunde dürfte der weitreichenden Überprägung in den folgenden

Epochen geschuldet sein. Einige wenige singuläre Restbefunde in den Flächen 4 und 7 können allerdings zu einem Hausgrundriss der bandkeramischen Kultur ergänzt werden. Es dürfte sich somit bei Befund 237 in Fläche 4 um eine von ehemals mehreren Pfostengruben handeln, welche ein Indiz für einen Gebäudestandort darstellt. Die Grube 252 in Fläche 7 hingegen dürfte der Überrest einer vermutlich zugehörigen hausbegleitenden Grube zuzuordnen sein. Von diesem scheint lediglich das Maximum eines etwaigen Tiefenzentrums erhalten geblieben zu sein. Die Lage der altneolithischen Befunde innerhalb der von Lösslehmepaketten geprägten Fläche und die grobe Nordwest-Südost-Orientierung der Befunde ergänzen das Verdachtsmoment hier einen bandkeramischen Hausgrundriss in seinen letzten feststellbaren Überresten angetroffen zu haben.

Die geborgenen Scherben erlauben aufgrund ihrer Verzierung eine grobe Einordnung in die Stufen IV und V nach Mayer-Arendt.



Abbildung 6: Bereits bei der Anlage von Profil 1 wurde Mächtigkeit des anstehenden Lösslehms im unteren Hangbereich sichtbar.

Urnenfelderzeitliche Siedlung

Der oben erwähnte Wechsel des anstehenden Bodens von Lösslehm hin zum anstehenden Keuper erbrachte einen ebenfalls augenfälligen Wechsel der zeitlichen Abfolge. So wurden im Bereich der Flächen 7, 10 und 11 überwiegend Siedlungsbefunde angetroffen. Über diese drei Teilflächen hinweg wurde ein Ausschnitt einer Siedlung der entwickelten Urnenfelderzeit freigelegt (vgl. Abb. 8).

Neben Pfostengruben, welche partiell zu Hausgrundrissen ergänzt werden können, wurden zahlreiche kegelstumpfförmige Vorratsgruben und eine einzelne Urnenbestattung an der Siedlungsperipherie aufgedeckt.

Mit Sicherheit ist ein nicht unerheblicher Teil der Pfostengruben im Lauf der Zeit erosionsbedingt abgegangen. Somit sind Pfostenreihen mit bis zu drei Einzelbefunden durchaus als traufständige Wandzeilen zu interpretieren. Die Pfosten 396, 390 und 391 als nördliche Reihung, sowie die Pfostengruben 388 und 387 als (nunmehr

unvollständige) Anordnung südlich davon, lassen sich zu einem größeren Sechspfostenbau in West-Ost-Ausrichtung ergänzen und bilden daher den einzigen annähernd vollständigen Hausgrundriss der Grabungskampagne (vgl. Abb. 8). An dieser Stelle vorweggenommen darf berichtet werden, dass in der Anschlussfläche der Maßnahme „Arnstein – Neue Mitte“ weitere Hausstandorte derselben Siedlungsphase untersucht werden konnten.



Abbildung 7: Die bandkeramischen Gefäßfragmente stammen aus einem kolluvial überdeckten Teil in Fläche 2.

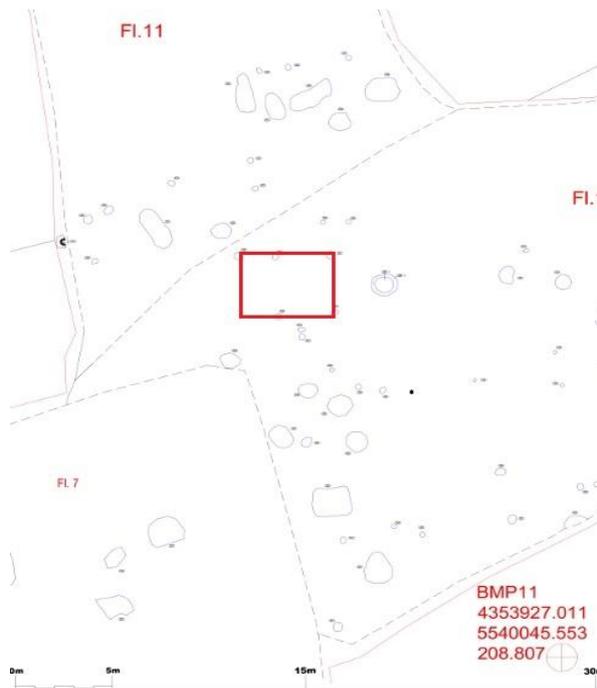


Abbildung 8: Verteilt über die Flächen 7, 10 und 11 konnte ein Ausschnitt einer urnenfelderzeitlichen Siedlung untersucht werden. Das rote Rechteck kennzeichnet einen annähernd vollständigen Hausgrundriss.

Das Ausbleiben weitreichender Überschneidungen der Befunde deutet auf eine einphasige Siedlungsphase hin. Eine Vielzahl teils weit in den anstehenden Boden reichender Gruben kann aufgrund ihrer kegelstumpfförmigen Ausprägung als Vorratsgruben angesprochen werden. Diese reichen teilweise bis zu 1,50 m tief in das Erdreich und bewahrten das zu bevorratende Gut, es dürfte sich hierbei meist um Korn gehandelt haben, vor dem Verfall. Die Wandungen sind hierbei meist geradlinig schräg, somit annähernd trichterförmig zur ehemaligen Geländeoberkante hin ausgeführt. Ein zu vermutender zylindrischer oberer Zugangsbereich zu den Gruben konnte erosionsbedingt in einzelnen Fällen lediglich als marginaler Rest attestiert werden (vgl. Abb. 9). Eine weitere Auffälligkeit im Zusammenhang mit den Vorratsgruben der urnenfelderzeitlichen Siedlung ist die Unterbringen teils mehrerer Lagen grob gebrochener Kalksteine in der Verfüllung. In einigen Fällen sind diese als einzelne Lage über der annähernd geradlinig-horizontalen Basis des



Abbildung 9: Der Befund 368 im Profil. Unter einer massiven Überdeckung mit Humus und Oberboden kann die kegelstumpfförmige Vorratsgrube deutlich abgegrenzt werden.

Befundes zu verorten, partiell machen diese aber auch einen nicht unerheblichen Anteil an der gesamten Verfüllung aus. Eine vorläufige Interpretation stellt diese Steine als Einfassung des Zuganges zu den jeweiligen Vorratsgruben dar. Im Zuge deren Auflassung kamen diese dann als Schüttgut entweder zu unterst zu liegen (z. B. Befund 368, vgl. Abb. 9) oder wurden peu à peu in den zu verfüllenden Hohlraum eingebracht (z. B. Befund 407, vgl. Abb. 10).

Als Hinweis auf die horizontalstratigrafische Ausdehnung der Siedlung kann zunächst das Ausbleiben weiterer Befunde im Nordteil der angelegten Fläche 11 verstanden werden. Hier bricht die Besiedlung mit einer Gruppierung von fünf Vorratsgruben ab, während sich die Befundsituation im Süden bis unter die Grabungsgrenze hin fortsetzt.

Unterstrichen wird diese Annahme durch den Fund einer einzelnen Urnenbestattung am Westrand von Fläche 11. Einzelne Urnenbeisetzungen am Rande der weilerartigen Siedlungsstrukturen sind für die Urnenfelderzeit nicht unüblich.

Sie limitieren dann den profanen bewohnten Bereich hin zum zivilisatorisch peripheren Gebiet außerhalb der Siedlung und markieren somit geradezu den Übertritt aus dem Schutz der Gemeinschaft heraus.



Abbildung 10: In Profil 407 wurden mehrere Lagen Kalkstein gefunden.

Von der Urne in Arnstein war der Gefäßhals mit der Randpartie bereits dem Pflug zum Opfer gefallen. Somit blieb lediglich das Gefäßunterteil mit den kremierten Resten der Bestattung für die Untersuchung. Bereits vor Ort konnten schwache Reste einer Verzierung auf der Schulter des im Querschnitt gedrungenen Behältnisses festgestellt werden. Dem ersten Anschein nach kann die Bestattung ans Ende der Urnenfelderzeit (HA B2/3) gestellt werden. Die chronologische Einordnung wird durch die weiteren keramischen Siedlungsfunde gestützt.



Abbildung 11: Die Untersuchung der Urnenbestattung Befund 417 bildet zugleich den Abschluss der Außenarbeiten in Arnstein.



Abbildung 12: Im Restplanum des Befundes 417 ist das fehlende Gefäßoberteil als halbkreisförmiger Ausschnitt entlang des Profils zu erkennen.

Eisenzeitliche Befunde

Gerade zwei Befunde, eine Grube sowie eine Pfostengrube, beide in Fläche 7, können aufgrund des wenigen geborgenen Fundmaterials lediglich grob in die Hallstattzeit datiert werden. Eine etwaige Struktur lässt sich somit nicht mehr feststellen. Dies dürfte nicht zuletzt den bereits mehrfach erwähnten Erosionsprozessen in Form von weitreichender Solifluktion in Verbindung mit landwirtschaftlicher Nutzung am oberen bzw. mittleren Hang geschuldet sein.

Im Folgenden ist zumindest für den Ausschnitt, des im Zuge der hier beschriebenen Maßnahme untersuchten Areals ein Hiatus von mehreren Jahrhunderten festzustellen. Der einzige originär latènezeitliche Fund, ein blaues Glasarmringfragment aus Befund 165, stammt aus einer merowingerzeitlichen Bestattung und ist hier als Objekt mit Amulettcharakter zu deuten. Funde der folgenden Kaiserzeit blieben vollständig aus.

Das merowingerzeitliche Gräberfeld

Das Reihengräberfeld von Arnstein zieht sich in einer langgestreckten Abfolge wenigstens zweier Reihen in einer Maximalausdehnung von ca. 70 m in Süd-Nordrichtung hangaufwärts (vgl. Abb. 13). Das Gesamtbild lässt im Vergleich mit anderen Gräberfeldern wie zum Beispiel Müdesheim² den Analogieschluss einer adäquaten Ausdehnung vermuten. Somit kann von weiteren zwei Reihen unter dem aktuellen Straßenverlauf ausgegangen werden. Die Gesamtzahl der Gräber dürfte damit von 20 auf ca. 40 ansteigen. Die Orientierung der einzelnen Gräber kann erwartungsgemäß mit einer ungefähren West-Ost-Ausrichtung beschrieben werden, wobei der Kopf regelhaft im Westen mit Blick nach Osten zu liegen kommt.

Die untersuchten Gräber können nicht zuletzt aufgrund eines gewissen räumlichen Abstandes untereinander zu mehreren kleineren Gruppen zusammengefasst werden. Den südlichen Abschluss bilden die Gräber 187, 39, 32 und 43. Rezente Eingriffe in den lokalen Wasserhaushalt dürften dazu geführt haben, dass der Grundwasserspiegel seit dem frühen Mittelalter vergleichsweise anstieg, was letzten Endes dazu führte, dass die Bestattungsebenen der Gräber 187 und 39 zum Zeitpunkt der Aufdeckung unter dem Wasserspiegel standen. Dies erschwerte die Dokumentations- und Bergungsarbeiten zum Teil erheblich (vgl. Abb. 14). Ein Pumpensumpf, mit freundlicher Unterstützung der Stadt Arnstein eingerichtet, ermöglichte letztlich diese Tätigkeiten.

Der zeitliche Rahmen des Grundwasseranstieges kann, darauf deutet die Konservierung und der Erhaltungsgrad der angetroffenen Funde hin, mithin nicht allzu nah am Bestattungsereignis verortet werden. Vermutlich ist auch erst das 20. Jahrhundert zu vermuten.

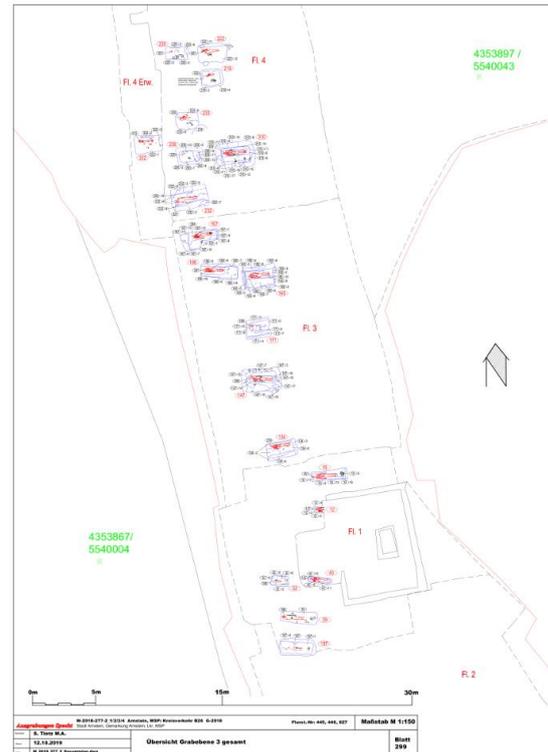


Abbildung 13: Das Arnsteiner Reihengräberfeld nach Abschluss der Untersuchung.

Ein vermehrter Anteil an erhaltener organischer Substanz konnte im Zusammenhang mit den Gräbern 187 und 39 nicht festgestellt werden.



Abbildung 14: Die Grabgruben der Gräber 187 und 39 nach Abschluss der Untersuchung.

2 Vgl. Ch. Pescheck, Neue Reihengräberfunde aus Unterfranken. Kataloge der prähistorischen Staatssammlung Nr. 21 (Kallmünz Opf. 1983), Tafel 47.

Grabfund 187

Den südlichen Abschluss des frühmittelalterlichen Gräberfeldes von Arnstein bildet das Grab mit der Befundnummer 187. Die langrechteckige Grabgrube wurde in insgesamt vier Plana abgetieft und untersucht. Im Kreuzschnittverfahren wurden ein Längs- sowie ein Querprofil erstellt. Es zeigte sich, dass durch Sackungsprozesse, vermutlich nach Einbruch des Sarges die oberen Einfüllschichten sukzessive trichterförmig nachrutschten und somit eine gebänderte Struktur im Zentrum der Grabgrube gebildet wurde (vgl. Abb. 15). Diese Prozesse konnten anhand mehrerer Gräber während der Maßnahme in Arnstein nachvollzogen werden. Fest steht somit, dass ein hölzerner Einbau zum Zeitpunkt der Grablege bestanden haben muss.

Nach Abschluss der mehrstufigen Vorarbeiten wurde schließlich die Bestattungsebene erreicht. Die Reste der Körperbestattung in gestreckter Rückenlage waren leider nur mäßig gut erhalten.

Das Gros der freipräparierten Knochensubstanz entfiel auf die unteren Extremitäten. Die Oberschenkelknochen wiesen hierbei aufgrund der Erhaltungsbedingungen keine Abschlüsse mehr auf. Neben Teilen der Unterschenkel konnten noch geringe Reste des postcranialen Skelettes in situ angetroffen werden. Ein Unterkieferfragment und einige geringe Überreste der Schädelkalotte vervollständigen das Ensemble. Die anthropologische Bestimmung wies auf eine Frau fortgeschrittenen Alters hin, vermutlich 40 bis 60 Jahre alt zum Zeitpunkt der Bestattung.

Das Beigabenspektrum unterstreicht die Geschlechtsbestimmung.

Ein Eisenmesser (Fundzettelnummer 44) und eine Bügelschere (Fundzettelnummer 43) auf Höhe des linken Knies dürften an einem Gürtelgehänge befestigt gewesen sein. Diesen Verdacht erhärtet zudem der Fund zweier Perlen im Bereich zwischen den Oberschenkeln (Fundzettelnummer 42). Sie dürften den Abschluss der Kordel gebildet haben



Abbildung 15: Grabfund 187 in Planum 3 von Norden betrachtet. Durch Sackungsprozesse entstand die heterogen durchgemengte zentrale Einfüllschicht.

mit welcher das Gehänge am Gürtel befestigt gewesen sein dürfte. Von diesem hat sich lediglich eine einzelne, stark blasig aufkorodierte, dem ersten Anschein nach ovale eiserne Gürtelschnalle auf Höhe des Beckens erhalten. Sie erhielt die Fundzettelnummer 46 (vgl. Abb. 16).

Das Erscheinungsbild der hier bestatteten Dame rundete zum Zeitpunkt der Grablege eine Perlenkette ab. Diese bestand aus 34 zumeist runden, ringförmigen und walzenförmig-zylindrischen Glasperlen.

Das Farbspektrum der überwiegend opaken Perlen reicht von weiß über gelb, orange, rot, grün, türkis und blau. Meist sind diese monochrom ausgefertigt. Bichrome Perlen sind dagegen nur in sehr geringer Stückzahl vertreten. Eine einzelne gelbgrundierte runde Perle mit roter Zier kann hier angeführt werden (vgl. Abb. 17).



Abbildung 16: Mit der Fundzettelnummer 46 versehen wurde eine eiserne Gürtelschnalle aus dem Grabfund 187. Rechts neben dem Maßstab sind noch Reste des Perlenensembles auszumachen.

Mehrere Gründe deuten insgesamt auf eine einzelne Perlenkette hin. Hierzu gehört neben der Farb- und Formgestaltung des Ensembles die relativ geringe Anzahl an einzelnen Perlen. Des Weiteren weist die Lageverteilung über dem Brustbereich der Verstorbenen darauf hin, dass der Dame aus Befund 187 nicht etwa mehrere Ketten mitgegeben wurden. Die Perlen erhielten die Fundzettelnummern 45-1 bis 45-34.

Neben der bereits erwähnten persönlichen Ausstattung der Toten bestehend aus Trachtbestandteilen wie Gürtel und Halsschmuck, sowie dem Gürtelgehänge mit dem häuslichen Gerät, bestehend aus Messer und Schere, wurde der Dame aus dem Grabfund 187 noch ein Beigabengefäß mitgegeben. Dieses wurde unterhalb der Füße im Osten der Grabgrube deponiert (vgl. Abb. 19).

Es handelt sich hierbei um einen grautonigen Knickwandtopf mit ausgeprägtem Wandungsknick. Die Schulter des Gefäßes ist von umlaufenden dreizeiligen Rillenbündeln eingefasst und zeigt eine Reihe vertikaler Stempel.



Abbildung 17: Ein Teil der Perlenkette aus Grabfund 187. Besondere Erwähnung verdient die einzelne bichrome Perle links des Maßstabes.

Diese sind langgestreckt oval und bestehen aus zwei parallelen Reihen von jeweils acht Eindrücken. Die Randpartie ist stark reliefiert und weist einen ausbiegenden gleichmäßig abgerundeten Abschluss auf (vgl. Abb. 18). Ein vergleichbares Stück, eventuell werkstattgleich, wurde als 1936 als Streufund in Pflaumheim, Landkreis Aschaffenburg, geborgen³. Eine Datierung kann aufgrund von Vergleichsfunden auf die Stufe AM III nach H. Ament⁴ erfolgen (560-600 n. Chr.)

Das Gefäß scheint eine Speise- oder Trankbeigabe enthalten zu haben. Darüber, woraus diese bestanden haben könnte, lässt sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt lediglich spekulieren.



Abbildung 18: Der Knickwandtopf aus Grab 187.



Abbildung 19: Die Bestattungsebene des Grabbefundes 187 von Norden aus betrachtet. Zu Füßen der Toten wurde ein Knickwandtopf als Behältnis für eine Speisebeigabe deponiert.

3 Vgl. R. Koch, *Bodenfunde der Völkerwanderungszeit aus dem Main-Tauber-Gebiet. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit Serie A Band 8* (Berlin 1967), Tafel 12.

4 Vgl. H. Ament, *Zur archäologischen Periodisierung der Merowingerzeit. Germania 55* (Mainz a. Rhein 1977), 135.

Grabbefund 39

In geringer Entfernung und parallel angeordnet zu Grab 187 konnte ein weiteres Körpergrab untersucht werden. In punkto Ausmaße und Tiefe entsprechen beide Grablagen einander. Auch konnten hier anhand der Profile (wiederum ein Längs- und ein zugehöriges darauf senkrecht abzielendes Querprofil) und der insgesamt fünf hergestellten Plana, wobei Planum 5 der Bestattungsebene entspricht, adäquate Sackungsprozesse der Einfüllschichten beobachtet werden. Nicht zu Letzt aufgrund dieser Analogieschlüsse kann auch für Grabbefund 39 ein hölzerner Einbau in Form eines Sarges rekonstruiert werden. Die langrechteckige Grabgrube war ebenfalls grob West-Ost ausgerichtet und der hier bestattete adulte Mann hatte bei gestreckter Rückenlage den Kopf im Westen des Grabes. Insgesamt war die Erhaltung der Knochensubstanz zwar nicht ideal, doch deutlich besser als im südlich benachbarten Grab 187 (vgl. Abb. 20). Die Arme waren seitlich an den Körper angelehnt und der Schädel durch den

Erddruck stark komprimiert. Die anthropologische Bestimmung lieferte ein Alter von 20 bis 40 Jahren zum Zeitpunkt des Todes.

Der unaufhörliche Wassereinbruch auf Tiefe der Bestattung gestaltete auch hier die Grabungstätigkeiten schwierig.

Eine weitere Parallele zum bereits beschriebenen Grab 187 bildet die Beigabe von Speisen bzw. Getränken unterhalb der Füße. Zu diesem Zwecke waren zwei Keramikgefäße deponiert worden.

Bei einem dieser Gefäße handelt es sich ebenfalls um einen Knickwandtopf (vgl. Abb. 27). Das grautonige Behältnis wurde ebenfalls auf der Scheibe gedreht und weist einen scharfen Knick am Umbruch auf. Die gesamte Schulterzone ist flächig mit umlaufender horizontaler engmaschiger Rollrädchenzier versehen. Zwischen Schulter und



Abbildung 20: Die Bestattungsebene des Grabbefundes 39 mit der Körperbestattung Befund 198.

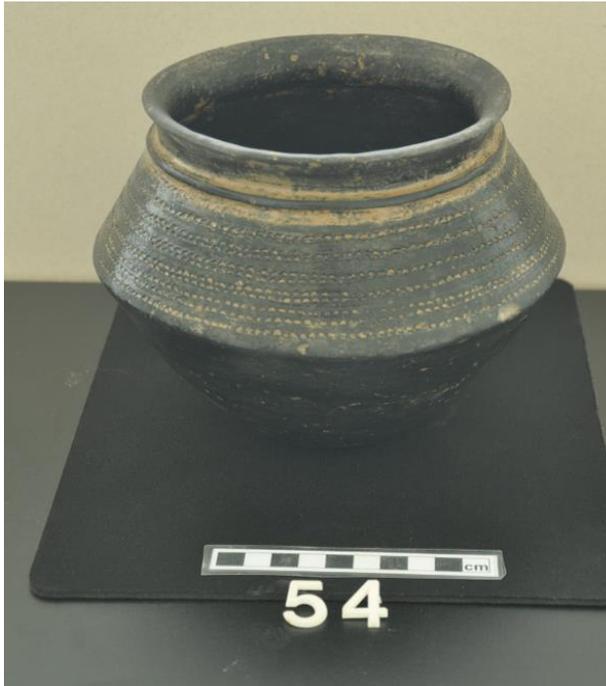


Abbildung 21: Der Knickwandtopf aus Grabbefund 39.



Abbildung 22: Beim zweiten Keramikgefäß handelt es sich um ein Schälchen.



Abbildung 23: Das Ensemble der Beigaben bestehend aus Topf, Schale und Knochen erhielt die Fundzettelnummern 54 bis 56.

dem leicht verdickt und gerundeten nach außen ausbiegendem Rand kommt eine deutlich profilierte umlaufende Rippe zu liegen. Beim zweiten Gefäß handelt es sich um ein rauwandiges grautoniges Schälchen mit flau gewölbter Wandung und einbiegendem gerundeten Wulstrand (vgl. Abb. 22).

Ein tierischer Knochen konnte im direkten Umfeld der beigegebenen Gefäße dokumentiert werden. Dem ersten Anschein nach handelt es sich um ein Langknochenfragment, vermutlich von einem Schwein. Es dürfte sich hierbei um den Überrest einer Fleischbeigabe handeln. Dies war vermutlich nicht einfach auf dem Boden des Grabes abgelegt worden, sondern dürfte auf einem Holzbrett oder Teller gelegen haben. Von diesem hat sich allerdings aufgrund taphonomischer Prozesse Nichts erhalten. Die Betrachtung der Gefäße und der Fleischbeigabe in situ lässt die

Vermutung zu, dass diese mehr oder weniger dreipassförmig niedergelegt wurden (vgl. Abb. 23).

Weitere Beigaben stellen mehrere Waffen dar. Der hier Bestattete wurde somit zum Zeitpunkt der Grablege als Krieger präsentiert. Der Waffensatz ist der umfangreichste des Arnsteiner Gräberfeldes und umfasst neben Spatha und Sax eine Lanze, eine Axt und zwei Pfeile, welche mit einem hölzernen und inzwischen vergangenen Bogen vergesellschaftet gewesen sein dürften.

Insgesamt kann hier von einer Überausstattung in Bezug auf die kriegerische Komponente ausgegangen werden.



Abbildung 24: Die stark korrodierte Lanzenspitze aus Grab 39 von Süden aus betrachtet.

Parallel zum Körper entlang der rechten Seite des Verstorbenen war ihm eine Lanze auf die letzte Reise mitgegeben worden. Das stark korrodierte Blatt der Spitze (Fundzettelnummer 53) zeigte in Richtung Osten und befand sich mit dem Abschluss der Tülle in etwa auf Höhe der Füße. Die Länge der Spitze kann mit ca. 40 cm angegeben werden. Der hölzerne Schaft kann aufgrund der ordentlich anmutenden Lage der Waffe nicht an die westliche Grubenwand gelehnt gewesen sein und dürfte somit auf voller Länge auf der Grubensohle Platz gefunden haben. Die Gesamtlänge kann somit auf etwa 2,40 m maximal geschätzt werden. Über die Art der Tüllenausfertigung kann zum gegenwärtigen Zeitpunkt an dieser Stelle aufgrund der Erhaltungsbedingungen keine weitere Aussage getroffen werden.

Direkt neben der Lanze, also ebenfalls auf der rechten Seite des Verstorbenen, wurde eine Axt gefunden und dokumentiert (Fundzettelnummer 52). Das geschwungene Blatt mit umbiegender Augenpartie lässt den Schluss naheliegen, dass es sich um eine Wurfaxt (Franziska) handeln dürfte.

Per Definition durch U. Dahmlos handelt es sich bei frühmittelalterlichen Äxten, „... bei denen der Winkel (α) einer gedachten Mittellinie des Blattes (a), die durch die Mitte von Schneide (S) und Rücken (R) führt, mit der „Seelenachse“ (b) des Schaftloches deutlich größer als 90° ist ...“⁵, um eine sog. Franziska.

Der Nacken steht zudem leicht spitzwinklig zur Schneide, was den nämlichen Schluss logisch erscheinen lässt. Leider lässt der Zustand des Eisenobjektes auch hier kaum weitere Schlüsse zu.



Abbildung 25: Dem Verstorbenen war auch eine Axt mitgegeben worden.

5 U. Dahmlos, Francisca – bipennis – securis. Bemerkungen zu archäologischem Befund und schriftlicher Überlieferung. *Germania* 55 (Mainz am Rhein 1977), 144.

Lediglich die Proportionen des Axtblattes können einen Hinweis auf eine nähere Klassifikation geben. Der relativ geringe Schwung der Oberkante zur Schneide hin und der kompakte Übergang zum Schaftloch lassen an den von K. Böhner formulierten Typ B1 seiner Stufe III (ca. 525 – 600 n. Chr.) für die merowingerzeitlichen Altertümer des Trierer Landes denken. Zur Lage der Wurfaxt ist anzumerken, dass die Schneide zum Körper hinzeigte und der Schaft somit parallel zum Lanzenschaft niedergelegt worden scheint.

Eine weitere Fernwaffe war dem Toten in Form von Pfeil und Bogen (dieser allerdings ohne direkten archäologischen Nachweis) an die linke Seite beigegeben worden. Zum Zeitpunkt der Ausgrabung waren lediglich zwei eiserne mehr oder weniger salbeiblattformige Tüllenpfeilspitzen auf Höhe der Hüfte angetroffen worden. Die Spitzen zeigten nach Osten. Die Ausrichtung der Pfeile, welche vermutlich in einem organischen Behältnis verstaut gewesen sein dürften, ist wiederum adäquat zur Lanze. Aufgrund des Abstandes zwischen den sorgfältig drapiert wirkenden Spitzen und dem Kopfende der Grabgrube im Westen kann

die Schaftlänge auf maximal 0,90 m beziffert werden. Wie bereits vorher erwähnt ist es nicht unwahrscheinlich, dass dem Verstorbenen auch der Bogen selber mitgegeben wurde. Allein er entzieht sich wahrscheinlich aufgrund der Bauweise aus Holz des Nachweises.

Interessanterweise waren lediglich zwei Pfeilspitzen angetroffen worden, besteht die Pfeilbeigabe der Merowingerzeit doch mehr oder weniger regelhaft drei Pfeilen oder gar einem Vielfachen der Zahl Drei. Beispiele hierfür sind mittlerweile Legion. Im unweit entfernt untersuchten Gräberfeld von Müdesheim waren bei insgesamt 11 bestatteten Männern Pfeile gefunden worden (Gräber 4, 5, 9, 11, 14, 20, 32, 35, 40, 41 und 43). Es handelt sich um ausschließlich die paarige Beigaben von jeweils zwei Pfeilspitzen



Abbildung 26: Zu sehen ist eine der beiden Tüllenpfeilspitzen.

Die auffälligste Waffe aus Grab 39 ist mit Sicherheit das zweischneidige Langschwert, die sog. Spatha. Dieses war in ähnlicher Manier wie die weiteren Waffen drapiert worden. Parallel zur Längsachse des Grabes mit dem Ort nach Osten. Das prestigeträchtige Schwert war dem Verstorbenen mit dem Griff nach oben am linken Arm zur Seite gegeben worden. Vom Griff hat sich außer der eisernen Angel nichts Wesentliches erhalten. Dies lässt sich nicht zuletzt dadurch erklären, dass ein Großteil aus organischem Material, vermutlich überwiegend Holz, bestanden haben dürfte. Die Erhaltung der Eisengegenstände insgesamt, wozu natürlich auch das Schwert gehört, in Verbindung mit der Einlagerung im Grundwasser erschweren auch hier eine wünschenswerte typologische Ansprache nach dem ersten Augenschein während der Grabung. Die Klinge mit annähernd parallelen Schneiden und einem relativ unspezifischen Ort ist stark blasig aufkorodiert. In diesem Rostsubstrat anhaftend waren ebenfalls eiserne Bestandteile der

Spathagarnitur auf dem Klingenspiegel zu erkennen. Der „Schwertgurt“ dürfte also um die Scheide gewickelt gewesen sein. Bemerkenswert sind vor allem die Maße der Waffe. Bei einer Klinglänge von lediglich 70 cm entfallen weitere 10 cm auf die Griffangel. Auch ist die Klinge im Vergleich zu anderen Schwertern der Merowingerzeit sehr schmal. Die Spatha aus Grab 39 steht was Länge und Breite angeht jeweils am untersten Ende dessen, was aus der Merowingerzeit überliefert ist. Klinglängen werden hierbei in einer Bandbreite von 69,5 bis 85 cm angeführt⁶. Obwohl das hier beschriebene Schwert im Vergleich zu anderen Blankwaffen der Merowingerzeit relativ filigran wirken mag, handelt es sich allerdings nicht um das extremste Exemplar. Dieses wurde in den 1880er Jahren im rheinhessischen Ort Flonheim entdeckt und weist eine Länge von 52 cm auf⁷. Für diese Waffe darf aber aufgrund der Existenz einer zweiten, größeren Spatha im gleichen Grab die Funktion eines Saxes unterstellt werden⁸. Eine



Abbildung 27: Der Sax in seiner originalen Lage am linken Oberarm der Bestattung 198.

6 Vgl. A. Strassmeir/A. Gagelmann, Das fränkische Heer der Merowingerzeit. Franken, Alamannen, Burgunden, Thüringer und Bajuwaren 5.-8. Jahrhundert n. Chr. Teil 2: Schild und Schwert (Humburg 2014), 26.

7 Vgl. H. Ament, Fränkische Adelsgräber von Flonheim. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit Serie B Band 5 (Berlin 1970), 70 f.

8 Ebd., 71.

adäquate Wandlung der Funktionalität darf für den hiesigen Krieger jedoch nicht attestiert werden, da er zusätzlich noch mit einem Sax ausgestattet worden war.

An das größere Schwert angelehnt und entsprechend diesem mit dem Ort nach Osten deponiert, wurde dem Verstorbenen ein Sax mitgegeben. Es handelt sich hierbei um eine einschneidige Beiwaffe, welche bis zur Entwicklung was ihn in der typologischen Entwicklung als leichten Breitsax charakterisieren mag⁹.

Mithin zu den Beigaben darf eine annähernd quadratische dünne Buntmetallplatte gezählt werden, welche dem Toten in den Mund gelegt worden war (vgl. Abb. 28). Es handelt sich somit um die Beigabe eines Obolus in Art des sog.

„Charonspfennigs“. Diese Sitte wurde über das Westfrankenreich und die rheinfränkischen Gebiete aus der römischen Antike deriviert und zeugen von den Vorstellungswelten der Merowingerzeit. Die Form dieses Stückes lässt eine Herstellung oder zumindest Funktionswandlung im Sinne einer Zweckentfremdung, zur Mitgabe des Verstorbenen im Zuge der Bestattungszeremonie, vermuten. Einen Hinweis darauf gibt uns die Form des Fundstückes, da hier nicht etwa eine runde Münze nachgeahmt wurde.

Als letzter Punkt soll hier die Fundsituation im Beckenbereich wiedergegeben werden. Von einem Gürtel mit eiserner Gürtelgarnitur hing am Rücken des Toten eine vermutlich lederne Tasche mit einem Satz Gerät. Vom Gürtel haben sich die Schnalle



Abbildung 28: Ein Buntmetallplättchen im Mund der Bestattung 198 in situ.

9 Vgl. M. Nawroth, Das Gräberfeld von Pfahlheim und das Reitzubehör der Merowingerzeit. Wissenschaftliche Beibände zum Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums Band 19 (Nürnberg 2001), 35 f.

sowie eine annähernd quadratische Beschlagplatte erhalten (vgl. Abb. 29).

Neben den erhaltenen Bestandteilen des Leibgürtels konnte eine ebenfalls eiserne Randeinfassung des Taschendeckels bereits während der Freilegung identifiziert werden. Dem ersten Anschein nach umfasst diese lediglich die Oberkante und die Seiten der ledernen oder hölzernen Abdeckung. Vom Verschlussmechanismus zum Zeitpunkt der Bergung nichts auszumachen. Die Vergesellschaftung mit dem rechteckigen Rückenbeschläg und die Lage deuten auf eine Trageweise im Rücken des Verstorbenen. Dies wurde auch schon für andere Gürteltaschen entsprechend rekonstruiert¹⁰.

Der zu erkennende Inhalt der Tasche bestand aus querliegenden Eisenobjekten, bestehend aus Messer, Bügelschere und so fort. Parallelfunde aus München-Aubing, Schretzheim, Kleinlangheim,

Straubing-Bajuwarenstraße und Künzing-Bruck wiesen zudem noch Ahlen und/oder Feuermachutensilien auf. Es dürfte sich hierbei also um eine Art Necessaire für den merowingerzeitlichen Mann handeln.

Das umfangreiche Grabinventar lässt eine Datierung der Bestattung, adäquat zu Grabfund 187, in die Stufe AM III nach H. Ament zu¹¹. Ausschlaggebend für diesen Ansatz sind zunächst der Knickwandtopf, die Gürtelgarnitur, der Sax sowie die Wurfaxt des Verstorbenen. Die weiteren Beigaben sind, zumindest nach erstem Augenschein aufgrund des stark korrodierten Zustandes weniger exakt zu datieren, widersprechen dem obigen Ansatz aber keinesfalls.



Abbildung 29: Unter dem Becken des Verstorbenen fand sich die Gürteltasche (Fundzettelnummer 51).

10 Vgl. A. Strassmeir/A. Gagelmann, Das fränkische Heer der Merowingerzeit. Franken, Alamannen, Burgunden, Thüringer und Bajuwaren 5.-8. Jahrhundert n. Chr. Teil 2: Schild und Schwert (Humburg 2014), 15, 29.

11 Vgl. H. Ament, Zur archäologischen Periodisierung der Merowingerzeit. Germania 55 (Mainz a. Rhein 1977), 135.

Grabfund 147

An zentraler Stelle des Arnsteiner Gräberfeldes konnte das Grab 147 untersucht werden.

Erwartungsgemäß präsentierte es sich als langrechteckige teils heterogen verfüllte Grube in ungefährer West-Ost-Ausrichtung. Die Südostecke war durch einen hochmittelalterlichen Grubenbefund (Bef. 123) geschnitten worden (vgl. Abb. 30). Der Grabfund wurde, neben den Profilen des durchgeführten Kreuzschnittes, auf zunächst 4 Plana dokumentiert, wobei Planum 4 die Bestattungsebene darstellt. Hier zeigte sich dann, dass, wohl durch einen glücklichen Zufall, die nachzeitliche Störung lediglich 2 cm oberhalb der deponierten Spatha basierte. Somit darf von einem annähernd vollständigen Grabinventar ausgegangen werden.

Bereits im angelegten Planum 3 zeigten sich die ersten Besonderheiten des Befundes in Bezug auf den Grabbau (vgl. Abb. 30). Deutlich zeichnete sich

eine ebenfalls rechteckige dunklere Verfärbung im Zentrum der Grabgrube ab.

Es dürfte sich hierbei um eine hölzerne Grabkammer vom Typ Morken handeln, welche zur Aufnahme des Toten mit seiner persönlichen Habe errichtet worden war, und eine Fläche von ca. 2,35 m auf 1,42 m einnahm. Die vergangene hölzerne Kammerwandung (147-11) wies hierbei eine Stärke von ca. 5 cm auf, was einen Hinweis auf die Verwendung von starken Brettern bzw. Bohlen zum Bau gibt.

Vor Allem entlang der nördlichen Längsseite waren zusätzlich einige Keilsteine in die Grabgrube eingebracht worden (vgl. Abb. 30).

Auch die ersten Beigaben, welche nicht innerhalb der eigentlichen Grabkammer platziert worden waren konnten in Planum 3 dokumentiert werden. Hierzu zählen die Überreste eines hölzernen Schildes, welcher durch die metallenen Bestandteile bestehend aus dem runden



Abbildung 30: Der Grabfund 147 in Planum 3. Deutlich lassen sich die integrierte Grabkammer und die Verkeilsteine entlang der nördlichen Längsseite erkennen.

Schildbuckel, der zugehörigen Fessel (FZ-Nr. 62) und einiger großer flachköpfiger runder Schildnägel (FZ-Nr. 63), nachgewiesen werden kann. Der Schildbuckel war zum Zeitpunkt der Ausgrabung bereits sehr stark korrodiert, was dazu geführt hatte, dass der eiserne Corpus flächig mit Gesteinsmaterial verbacken war. Trotzdem lässt sich eine zonale Gliederung des Randes, Kragens, vermutlich mit Überhang und die eigentliche Haube zum Schutz der Handhabe erkennen. Bei einer auffälligen, aber leider teils gestörten Verfärbung um den Schildbuckel herum (Teilbefund 147-8, 147-9) könnte es sich um den Abdruck des vergangenen eigentlichen Schildkörpers handeln (vgl. Abb. 31). Aufgrund der Lage über der Bestattung darf eine ursprüngliche Deponierung des Schildes auf der Kammerdecke angenommen werden. Ein weiterer Fund außerhalb der eigentlichen Grabkammer stellt das Blatt einer massiven eisernen Lanze dar (Fundzettelnummer 61). Sie war ursprünglich an der

schmalen Längsseite nördlich zwischen Grabkammer und Grabgrubenwandung an die östliche Grubenwandung angelehnt worden. Dies geht aus der schrägen Lage der Lanzenspitze zum Zeitpunkt der Auffindung vor. Der Schaft, welcher zur massiv ausgeformten Lanzenspitze gehört haben dürfte, war wohl zu lang gewesen, als dass die Waffe in voller Länge auf dem Boden der Grabgrube Platz gefunden hätte. Durch die taphonomischen Prozesse rutschte die Spitze wohl sukzessive nach unten und behielt durch die gleichzeitigen Sackungsprozesse innerhalb der Grabanlage ihre Ausrichtung bei.



Abbildung 31: Der Schildbuckel und die darunter liegende Fessel mit einem flachen Schildnagel. Die umgebende Verfärbung kann als Überrest des Schildkörpers interpretiert werden. Die dunkle Schicht im Bildhintergrund ist Teil einer hochmittelalterlichen Grube (Bef. 123), welche den Grabbefund in Planum 3 partiell stört.

Die fortgeschrittene Korrosion der Oberfläche verbirgt auch hier diverse typologische Merkmale. Neben der leicht geschweiften Schneidenausführung lassen sich immerhin noch kurze Aufhalter an der unteren Tülle erkennen (vgl. Abb. 32).

Mit Planum 4 konnte letztlich die Bestattungsebene freigelegt werden. Die hochmittelalterliche „Störung“ Befund 123 war auf dem entsprechenden Niveau, wie bereits erwähnt, ausgeräumt. Der verstorbene ca. 40 – 60 Jahre alte Mann, der durch die Beigaben als Krieger zu charakterisieren ist, wurde in gestreckter Rückenlage an der nördlichen Kammerwand zur letzten Ruhe gebettet. Auch dies stellt eine häufig beobachtete Facette in Bezug auf sog. Kammergräber Typ Morken dar. Die Arme wurden seitlich angelegt und der Kopf befand sich, adäquat zu den anderen Bestattungen des Arnsteiner Gräberfeldes im Westen mit Blick nach Osten.

Die Erhaltung des Knochenmaterials kann als relativ gut eingeschätzt werden. Während der Verstorbene (Befundnummer 280) mit seiner persönlichen Habe, bestehend aus Spatha, Sax und Gürtelgarnitur den nördlichen Teil der Grube beanspruchte, waren im südlichen wohl Speisebeigaben mitgegeben worden. Dies lässt sich anhand des Beigabengefäßes (Fundzettelnummer 65) vermuten, das auf Höhe der Schulter auf dem Boden der Grabkammer deponiert wurde. Es handelt sich um einen Knickwandtopf mit leicht ausbiegendem Rand und drei umlaufenden Registern aus horizontaler Rollrädchenzier auf der Gefäßschulter.

Der prominenteste Fund aus Grab 147 ist unzweifelhaft das massive Langschwert, Spatha (Fundzettelnummer 64). Es wurde dem Toten, umwickelt mit der eisernen Spathagarnitur, mit dem Ort nach Osten zeigend, in den rechten Arm



Abbildung 32: Die Lanzenspitze aus Grabbefund 147 in situ.

gelegt (vgl. Abb. 34). Der Knauf schließt auf Höhe der Schulter ab. Die prestigeträchtige Waffe mit den weitgehend parallelen Schneiden weist massive Ausmaße auf. Hier stehen ca. 80 cm Klingenlänge einer Breite von immerhin 6,5 cm entgegen. Die gerade abgesetzten Schultern der Klinge gehen in die Griffangel mit ca. 10 cm über. Von der Handhabe hat sich lediglich die vermutlich bronzene Knaufkrone erhalten. Diese ist pyramidenförmig ausgestaltet und bildete das Widerlager zum Verschlagen der Griffangel, nachdem die vermutlich hölzernen Teile der Handhabe, bestehend aus Parierplatte, Griffhülse und Knaufplatte auf die Angel aufgeschoben worden waren. Eine Laufzeit entsprechender Spathae vom Typ Krefeld wird teilweise recht grob mit dem 5. bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts angegeben¹². Nicht zuletzt die Vergesellschaftung mit einer dreiteiligen Gürtelgarnitur mit triangulären Beschlägen im Grabbefund gibt den Ausschlag für eine relativ späte Datierung nach

JM I (600 – 630/40) nach H. Ament¹³.

Als Beiwaffe wurde dem Verstorbenen ein leichter Breitsax mitgegeben. Dieser wurde unter dem linken Arm gefunden und zeigte mit der Spitze ebenfalls nach Osten.

Die Waffenausstattung des hier begrabenen Kriegers bleibt zwar numerisch hinter dem oben beschriebenen Krieger aus Grab 39 zurück, doch darf dies nicht den Rückschluss bedeuten, dass hier etwa soziale Unterschiede zu fassen wären. Vielmehr deutet die Qualität der Ausstattungsgegenstände in Verbindung mit der Errichtung einer Grabkammer Typ Morcken auf einen wenigstens vergleichbaren Duktus hin. Die Unterschiede können vor Allem auf die zeitliche Differenz und somit zu einer Verschiebung im Beigabenspektrum zurückzuführen sein. Ob die



Abbildung 33: Grabbefund 147 mit der Bestattung Befund 280 in Planum 4. Der Verstorbene wurde mit seiner persönlichen Habe an der nördlichen Seite der hölzernen Grabkammer niedergelegt.

12 Vgl. U. Weller, Dolche und Schwerter. Erkennen – Bestimmen – Beschreiben. Bestimmungsbuch Archäologie 6 (Berlin, München 2020), 156.

13 Vgl. H. Ament, Zur archäologischen Periodisierung der Merowingerzeit. Germania 55 (Mainz a. Rhein 1977), 135.



Abbildung 34: Der Beckenbereich der Bestattung 280 aus Grabbefund 147 mit Spatha, Sax und bronzener Gürtelgarnitur.

zentrale Lage mit einer vergleichsweise separierten Situation hier einen weiteren Schluss auf eine besondere Stellung des Toten schließen lässt, muss zum gegenwärtigen Zeitpunkt Spekulation bleiben.

Grabbefund 310

Ein weiterer Krieger konnte in Grabbefund 310 entdeckt werden. Auch hier war die Bestattungsebene in Planum 4 aufgedeckt worden. Der Verstorbene (Befundnummer 328) war den gängigen Gepflogenheiten entsprechend in gestreckter Rückenlage mit seitlich angelegten Armen und dem Kopf im Westen niedergelegt worden. Die Erhaltung der Knochensubstanz war in durchaus gutem Zustand. Eine erste anthropologische Einschätzung beziffert das Alter auf 20 bis Jahre zum Zeitpunkt des Todes.

Eine weitere Parallele zum Grabbefund 147 bildet die hölzerne Grabkammer, welche in Planum 4 mit mehreren Teilbefundnummern unterschieden wurde (310-14 bis 310-17). Auch hier war der Leichnam aus der Mittelachse versetzt nach Norden entlang der Kammerlängsseite drapiert worden.

Das Beigabenspektrum kann dem aus Grabbefund 147 durchaus an die Seite gestellt werden. Eine Lanze (Fundzettelnummer 624), vermutlich ebenfalls außerhalb der eigentlichen

Kammer deponiert, wurde unterhalb der Füße in der südöstlichen Ecke des Grabes bereits in Planum 3 dokumentiert. Sie war erheblich kürzer ausgeformt, zeigt aber auch leicht geschweifte Schneiden. In der Tülle war noch ein Rest des hölzernen Schaftes erhalten (vgl. Abb. 35). Die Oberfläche der eisernen Spitze war auch in diesem Fall teils stark angegriffen und blasig korrodiert.

Nahebei fanden sich in Planum 4 die eisernen Reste des Schildes (Fundzettelnummer 625). Der Schildbuckel lag in der südlichen Kammerhälfte und die Haube wies nach unten, wodurch die kurze Schildfessel obenauf lag. Aufgrund der Blockbergung kann zum jetzigen Zeitpunkt daher keine nähere typologische Ansprache erfolgen. Einige Schildnägel bzw. Schildniete konnten im direkten Umfeld dokumentiert werden. Sie wurden unter der Fundzettelnummer 627 subsummiert.

Der verkippte Schild deutet auf die weitreichenden Setzungsprozesse, ausgelöst durch den Einbruch der Grabkammer, hin. Leider lässt sich nicht mit Sicherheit sagen, ob der Schild ehemals



Abbildung 35: Lanzenspitze aus Grabbefund 310. Am unteren rechten Bildrand sind noch Reste des Schaftes zu erkennen.

auf dem Kammerdach deponiert oder aber an die südliche Wand gelehnt war.

Ebenfalls im Südteil der Grabkammer vom Typ Morken fanden sich umfangreiche Speisebeigaben, eventuell ergänzt durch Getränke. Mehrere Tierknochen (Langknochen und Rippen, Fundzettelnummer 629) lassen auf die Deposition von Fleischstücken schließen, welche vermutlich auf hölzernem Geschirr aufgebracht waren. Daneben befand sich ein kleines grautoniges Gefäß mit ausgeprägter Deckelfalz. Es war durch den Erddruck, der auf den Einbruch der Kammerwand zurückzuführen sein dürfte, verkippt und zerscherbt (Fundzettelnummer 628). Auffällig waren die Überreste mehrerer Hühnereier (Fundzettelnummer 626). Zum Teil waren diese stark fragmentiert, teilweise aber noch mehr oder weniger vollständig erhalten (vgl. Abb. 36).

Eine heterogen durchgemengte teils dunkelbraune oval-rechteckige Verfärbung im Bereich zwischen nördlicher Kammerwand und der Grabgrubenwandung (Teilbefund 310-13) erweckt den

Eindruck, dass es sich um die Spur einer vergangenen hölzernen Kiste handeln könnte. Funde von etwaigen metallenen Beschlagresten wurden konnten jedoch nicht vorgefunden werden, weshalb dies nicht untermauert werden kann (vgl. Abb. 37).

Unter den Gegenständen, welche im direkten Umfeld des Verstorbenen dokumentiert werden konnten, fällt besonders das zweischneidige Langschwert ins Auge. Die Spatha (Fundzettelnummer 630) wurde am rechten Arm des Kriegers entdeckt. Vermutlich wurde es ihm zum Zeitpunkt der Grablege in den Arm gegeben. Der Griff wies nach Westen und schloss mit dem Knauf etwa auf mittiger Höhe des Oberarmes ab. Von der Handhabe erhielten sich das eiserne Parierelement sowie der mehrteilige Knauf, bestehend aus Knaufplatte und aufgesetzter Krone. Alle Bestandteile waren aus Eisen und teils stark korrodiert. Von der Spathagarnitur, welche zumindest partiell entlang der Klinge drapiert wurde, erhielten sich die bronzenen Bestandteile. Es



Abbildung 36: Ein nahezu vollständiges Hühnerei wurde unter der Fundzettelnummer 626 geführt. Es handelt sich um einen Teil der Speisebeigaben aus Grabbefund 310.

waren dies neben der Schnalle diverse Beschläge, Durchzüge und Riemenzungen. Ein Pyramidenknopf von der Aufhängung war auf der Klinge vorgefunden worden (vgl. Abb. 38).

Ob eine ebenfalls bronzene abgesetzte Riemenzunge (Fundzettelnummer 631), welche zwischen den Beinen des Verstorbenen vorgefunden wurde, letztlich auch zur Spathagarnitur zu zählen ist, wird erst mit der Zusammenschau mit der übrigen Garnitur offenbar werden. Von der mehrteiligen Gürtelgarnitur konnten mehrere eiserne und somit stark korrodierte Bestandteile auf dem Beckenknochen in situ dokumentiert werden (Fundzettelnummer 632).

Als Beiwaffe erhielt der merowingerzeitliche Krieger einen schweren Breitsax (FZ-Nr. 633), welcher mit dem Griff nach Osten an der linken Seite des Toten entdeckt worden war. Vermutlich war er zum Zeitpunkt der Grablege am Leibgurt befestigt. Mehrere große bronzene Zierniete fixierten die Scheide zusammen mit diversen kleineren Nietstiften entlang der Schneide. Die Lage des Saxes lässt die zeitgemäße Trageweise mehr oder weniger quer zum Gürtel mit der Schneide nach oben nachvollziehen (vgl. Abb. 38). Ebenfalls am linken Unterarm wurden ein Messer und eine eiserne Bügelschere (Fundzettelnummer 635) gefunden. Als einzigen Schmuck im eigentlichen Sinne trug der hier Bestattete einen eisernen Armring.



Abbildung 37: Die Bestattungsebene in Planum 4. Die auffällige Verfärbung zwischen der Grabkammer und der nördlichen Grubenwand könnte von einem hölzernen Kasten stammen.

Aufgrund des umfangreichen Fundensembles kann die Bestattung in die Phase JM II (630/40 – 670/80) nach H. Amnet datiert werden¹⁴. Anhaltspunkte hierfür sind neben dem Gürtel die Spatha inklusive zugehöriger Garnitur und der massive Breitsax. Somit kann der Grabbefund 310 in der Zusammenschau als einer der jüngsten des Arnsteiner Gräberfeldes ausgewiesen werden.



Abbildung 38: Der Beckenbereich aus Grabbefund 310. Zu erkennen sind die Spatha mit zugehöriger Garnitur, der Gürtel, der Sax, eine Riemenzunge, eine Bügelschere sowie ein eiserner Armreif.

14 Vgl. H. Ament, Zur archäologischen Periodisierung der Merowingerzeit. *Germania* 55 (Mainz a. Rhein 1977), 135.

Grabbefund 12

Im südlichen Drittel des Arnsteiner Gräberfeld gelegen, konnte der Grabbefund 12 mit der zugehörigen Bestattung Befund 127 lediglich partiell untersucht werden. Der Grund hierfür ist in der Errichtung eines Sägewerkes durch B. Schießer zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu finden. Die ersten sicheren Belege des Gräberfeldes fallen mit der Unterkellerung des rezenten Gebäudes zusammen¹⁵. Auch die ersten Fundbergungen in Form einer Bartaxt und eines Saxes fallen diese Zeit. Leider sind die Artefakte seit der Auflösung des Arnsteiner Museums 1935 verschollen.

Durch die angesprochene Unterkellerung wurde der Grabbefund 12 massiv gestört, soll heißen, dass die östliche Grabhälfte bis einschließlich des Hüftbereiches ausgeräumt wurde (vgl. Abb. 39).

Übrig blieb lediglich die westliche Hälfte des Grabes mit dem Oberkörper eines Mannes, dessen Alter zum Zeitpunkt des Todes auf ca. 30 bis 40 Jahre geschätzt werden kann. Die Erhaltung der Knochen kann als verhältnismäßig gut beschrieben werden. Die schmale vormals vermutlich lang-rechteckige Grabgrube ließ keine spezifischen Einbauten erkennen.

Die Bestattung erfolgte in gestreckter Rückenlage mit dem Kopf im Westen, die Arme scheinen an den Körper angelegt.

An Beigaben wurde zunächst ein Kurzsax mit ca. 0,25 m Klingenlänge unter dem linken Arm mit dem Ort nach Osten vorgefunden (Fundzettelnummer 5). Die Position der Waffe deutet auf eine Anbringung am Leibgurt während der Bestattung hin. Von diesem hat sich eine bronzene Schilddornschnalle



Abbildung 39: Grabbefund 12 in der Gesamtansicht. Die unteren Extremitäten bis einschließlich des Beckens fielen dem Bau des Sägewerkes im Jahre 1910 zum Opfer.

15 Vgl. R. Koch, *Bodenfunde der Völkerwanderungszeit aus dem Main-Tauber-Gebiet. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit Serie A Band 8* (Berlin 1967), 121 f.

mit vier zugehörigen Nieten (Fundzettelnummer 7-1 für die eigentliche Schnalle und 7-2 für die Niethaften) über der Hüfte erhalten (vgl. Abb. 40).

In unmittelbarer Nähe dazu wurde eine (Näh-)Nadel mit Ohr aus Buntmetall entdeckt (Fundzettelnummer 6). Diese stellt für Männerbestattungen der Merowingerzeit mit einer durchaus kriegerischen Komponente kein Kuriosum dar, erhielt doch auch der Frankenkönig Childerich eine Nadel mit ins Grab¹⁶, wenngleich es sich hier um ein goldenes Exemplar handelt. Die Interpretation geht daher auch in Richtung einer Ledernadel zur Ausbesserung der Ausrüstung im Bedarfsfall.

Ein bis dato aufgrund der Korrosionsgrades undefinierbares kleines Eisenobjekt wurde seitlich

des rechten Armes auf Höhe des Ellenbogens dokumentiert und erhielt die Fundzettelnummer 8.

Der Datierungsansatz des hier vorgestellten Grabes erfolgt aufgrund des Gürtels mit Schilddornschnalle und Niethaften sowie des Saxes in die Phase AM II nach H. Ament (520/30 – 560/70 n. Chr.)¹⁷.



Abbildung 40: Detail des Hüftbereiches aus Grabbefund 12. Zu erkennen sind ein Kurzsax, eine bronzene Nähnaedel sowie die Reste des Gürtels.

16 Vgl. D. Quast, Die Grabbeigaben – ein kommentierter Fundkatalog, In: D. Quast (Hrsg.), Das Grab des fränkischen Königs Childerich in Tournai und die Anastasis Childerici von Jean-Jacques Chifflet aus dem Jahre 1655. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Band 129 (Mainz 2015), 180.

17 Vgl. H. Ament, Zur archäologischen Periodisierung der Merowingerzeit. Germania 55 (Mainz a. Rhein 1977), 135.

Grabfund 32

Mit relativ geringen Abmessungen konnte die Grabgrube zu Befund 32, inklusive zugehöriger Bestattung Befund 189 im dritten Planum dokumentiert werden. Das annähernd west-ostgerichtete Grab weist hier eine maximale Länge von 1,40 m bei einer Breite von gerade mal 1 m auf. So verwundert es nicht, dass die anthropologische Bestimmung hier die Grablege eines Kindes von ca. 2,5 bis 4 Jahren erbrachte. Die Geschlechtsbestimmung steht im Einklang zum entdeckten Beigabenspektrum. Das Knochenmaterial des hier beerdigten Jungen war in bedenklichem Zustand angetroffen worden. So können lediglich die Langknochen der unteren Extremitäten, Teile des Beckens, des rechten Armes und wenige Reste des Torsos Auskunft über die gestreckte Rückenlage liefern. Der Kopf befand sich erwartungsgemäß im Westen der Grube und die Arme scheinen angelegt worden zu sein.

Schwärzlich-graubraune Spuren in Planum 3 zeugen von den Resten eines hölzernen Unterbaues.

Auf der linken Hüfte wurde ein Eisenfragment als Rest eines Messers (Fundzettelnummer 28) angesprochen, ein Buntmetallring (Koppelring? Fundzettelnummer 27) konnte auf Höhe des linken Knies dokumentiert werden.

Einige Knochenfragmente (Fundzettelnummer 29) auf Höhe des Brustkorbes kurz über dem Becken wurden als Speisebeigabe angesprochen, ein längliches Eisenobjekt (Fundzettelnummer 25) unterhalb des rechten Unterschenkels konnte vorläufig als Rest eines Saxes angesprochen werden.

Bei einer Gesamtlänge von ca. 44 cm entfallen knapp 30 cm auf die Klinge, welche eine Breite von ungefähr 4 cm zeigt. Eine Klassifikation kann die Waffe als massiven Kurzsax definieren¹⁸ (vgl. Abb. 41).



Abbildung 41: Der Sax aus Grabfund 32 während der Bergung.

18 Vgl. M. Nawroth, Das Gräberfeld von Pfahlheim und das Reitzubehör der Merowingerzeit. Wissenschaftliche Beibände zum Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums Band 19 (Nürnberg 2001), 35 f.



Abbildung 42: Ein Schälchen diente zur Aufnahme von Speisebeigaben.

Zwei Keramikgefäße zur Aufnahme von Speisebeigaben runden das Beigabenspektrum ab: direkt unterhalb der Füße war eine verkippte Schale mit einem beigefügten Tierknochen dokumentiert worden (Fundzettelnummer 24, vgl. Abb. 42), ein kleiner Wölbwandtopf mit horizontaler Rillenzier auf der Schulter war auf der linken Seite des bestatteten Individuums auf Höhe des Schienbeines angetroffen worden (FZ-Nr. 26, vgl. Abb. 43).

Die Zusammensetzung des Grabinventars unterstreicht eine vorläufige Datierung des Grabbefundes 32 nach AM II nach H. Ament (520/30 – 560/70 n. Chr.)¹⁹.



Abbildung 43: Der Wölbwandtopf mit der Fundzettelnummer 26 nach der vorläufigen Reinigung.

¹⁹ Vgl. H. Ament, Zur archäologischen Periodisierung der Merowingerzeit. *Germania* 55 (Mainz a. Rhein

1977), 135.

Grabbefund 43

Im Zugangsbereich zum Keller des abgebrochenen Sägewerkes fand sich ein weiteres Körpergrab in situ. In insgesamt vier Plana (Planum 1-3, Detail unter Planum 3) und zugehörigem Längsprofil 43/A-B konnte die Grabgrube Befund 43 mit der Bestattung Befund 122 untersucht und dokumentiert werden. In Planum 2 wurde zunächst ein Beigabengefäß unterhalb der Füße freipräpariert (vgl. Abb. 44). Es handelt sich um hierbei um einen handaufgebauten Wölbwandtopf mit schwach ausgeprägter kleinteiliger Kannelur auf dem Umbruch und einem kurzen ausbiegenden Rand. Dieser war inwendig abgestrichen. Auf der Gefäßschulter fand sich eine flächige Einstichzier bestehend aus alternierenden, horizontalen Reihen Zick-Zack-Linien und Vertikallinien, welche mittels eines fünfzinkigen Gerätes eingebracht worden waren (vgl. Abb. 45).

Im nächsttiefer gelegenen Planum 3 wurde schließlich die Bestattung freigelegt. Es handelt sich nach der anthropologischen Ansprache um ein männliches Individuum, welches zum Zeitpunkt des

Todes ca. 50 bis 60 Jahre alt gewesen sein dürfte. Die geringen Abmessungen der Grabgrube im entsprechenden Niveau von ungefähr 1,80 m in West-Ost-Ausrichtung und 0,60 m in Nord-Süd-Richtung, sowie die Spuren eines hölzernen Einbaues über und vor Allem unter dem Skelett sprechen für eine Sargbestattung. Dieser war im Duktus der Merowingerzeit in West-Ost-Richtung mit dem Kopf des Verstorbenen im Westen, den Blick entsprechend nach Osten gerichtet, in die relativ schmale Grabgrube gesenkt worden. Anschließend wurde die Grube mit dem lokal anstehenden Aushubmaterial wieder verfüllt.



Abbildung 44: Grabbefund 43 in Planum 2 (die Tafel ist falsch beschriftet) zeigt bereits ein Beigabengefäß im Fußraum.

Mehrere Gegenstände aus Eisen begleiteten den Verstorbenen ins Grab. Aufgrund des weitreichenden Korrosionsgrades sind diese auf den ersten Blick partiell relativ schwer anzusprechen. Dem ersten Anschein nach handelt es sich jedoch um wenigstens ein Messer, eventuell durch eine Bügelschere ergänzt. Weiter Eisenobjekte im Beckenbereich wurden vorläufig als Teile des Gürtels angesprochen. Dieser wurde durch eine einfache ovale Buntmetallschnalle verschlossen (Fundzettelnummer 2). Diese befand sich in situ auf dem Becken (vgl. Abb. 47).

Eine vorläufige Datierung dieses Grabkomplexes kann wiederum nach AM II (ca. 520/30 – 560/70 n. Chr.) erfolgen²⁰.



Abbildung 45: Der Wölbwandtopf aus Grabbefund 43 nach der vorläufigen Reinigung. Es erhielt die Fundzettelnummer 1.



Abbildung 46: Grabbefund 43 in Planum 3 zeigt den Verstorbenen mit seiner persönlichen Ausstattung. Die geringe Größe der Grabgrube und Holzreste auf der Bestattung, sowie darunter, geben Hinweise auf eine Sargbestattung.

²⁰ Vgl. H. Ament, Zur archäologischen Periodisierung der Merowingerzeit. *Germania* 55 (Mainz a. Rhein 1977), 135.



Abbildung 47: Die einfache Buntmetallschnalle des Gürtels konnte über dem Becken des Verstorbenen Befund 122 dokumentiert werden.

Grabbefund 19

Das Grab Befund 19 konnte mit bis zu 5 Plana bis zur Bestattungsebene in Planum 5 untersucht werden (Planum 1-2, 2,3,4, unter 4). Im eigentlichen Planum 5 wurde die Bestattung Befund 181 in gestreckter Rückenlage mit seitlich angelegten Armen vorgefunden. Dem Duktus der Reihengräberzeit entsprechend war der Kopf im Westen der Grabanlage, den Blick nach Osten gerichtet. Dem vorläufigen anthropologischen Befund nach handelt es sich bei der Verstorbenen um eine Frau, welche im Alter zwischen 40 und 60 Jahren zur letzten Ruhe gebettet wurde.

Der Körper wurde relativ nah an der Westseite der Grabgrube platziert. Die Grabgrube erreicht insgesamt eine lichte Weite von 2,86 m x 0,83 m. Auf das östliche Drittel der Grabgrube entfällt ein Freiraum von ca. 0,8 m im Quadrat, welcher für die Deponierung zweier keramischer Beigabengefäße (FZ-NR. 13 und 21) genutzt wurde (vgl. Abb. 48).

Der den Leichnam umgebende Teilbefund wurde mit 19-16 bezeichnet und bildet im Süden einen annähernd geradlinigen Verlauf, während im

Norden unterhalb der Hüfte eine sukzessive dreistufige Gliederung von Nord nach Süd zur kontinuierlichen Verkleinerung des Befundes führt (vgl. Abb. 48). Im Süden schließen sich jeweils bandförmig die Teilbefunde 19-5 und 19-13 an, wobei ersterer auch die Ostseite der Grabgrube streifenförmig begrenzt. Im Südosten konnte eine vermeintliche Pfostengrube 19-17 unterschieden werden, welche sich durch stärker lehmhaltige Substrate vom umgebenden Befund 19-5 absondern lässt. Wenn auch leicht unregelmäßig kreisbogenförmig gerundet, so erweckt dieser Teilbefund in der Zusammenschau mit parallelseitigen und ebenfalls gerundeten Annex an der Nordostecke den Anschein hier den Überrest eines Totenmemoriums fassen zu können.



Abbildung 48: Grabbefund 19 mit der Bestattung 181 in Planum 5. Der Fußraum der Grabgrube diente der Aufnahme zweier Keramikgefäße.



Abbildung 49: Im Brustbereich der Verstorbenen konnte eine der paarig getragenen Fibeln zusammen mit diversen Perlen einer Halskette dokumentiert werden.

Unter den Beigaben stachen zunächst die Almandinrosettenfibeln der Trachtausstattung hervor (FZ.-Nr. 15 und 16). Diese lagen mit ca. 14 cm Abstand auf Höhe des Brustkorbes, wobei die Fibel mit der FZ-Nr. 15 zwischen den Schlüsselbeinen und die zweite (typgleiche) Fibel darunter etwa auf der Mitte des Rippenkastens dokumentiert werden können. Die Auffindungssituation dürfte der Trageweise entsprechen. Die Fibeln sind jeweils einzonig cloisonniert, wobei jeweils 6 Felder den umgebenden Rosettenkranz bilden, während das runde Zentralfeld (scheinbar) mit einer Filigranaufgabe verziert wurde. Waren bei der Fibel Nr. 15 noch alle umlaufenden Felder mit Almandinplättchen gefüllt, so war bei ihrem Pendant mit der FZ-Nr. 16 bei der Auffindung lediglich jedes zweite Feld belegt.

Eine zeitliche Einordnung kann grob mit der Stufe SD 5 erfolgen (~530-555 n. Chr.)²¹. Diese entspricht der Phase AM II nach H. Ament.



Abbildung 50: Mit der Fz-Nr. 15 wurde eine der beiden Almandinrosettenfibeln versehen.

21 Vgl. M. Grünwald/U. Koch, Zwischen Römerzeit und Karl dem Großen. Die frühmittelalterlichen Grabfunde aus Worms im Museum der Stadt Worms im Andreasstift, Band I Worms und seine Stadtteile (Worms 2009), 24.



Abbildung 51: Wölbwandschüssel aus Grabbefund 19. Das handaufgebaute Gefäß zählt zu den ältesten Funden des Arnsteiner Gräberfeldes.

Ein Vergleich mit dem Material anderer Reihengräberfelder zeigt, dass Rosettenfibeln mit lediglich sechs umlaufenden Zierfeldern ein relativ seltenes Phänomen darstellen. Das geografisch nächstgelegene Stück stammt aus dem mittelfränkischen Westheim, Grab 117. Hier wird das zentrale Feld allerdings durch den Einsatz eines weiteren Almandinplättchens geschmückt²².

Zwei sehr ähnliche Stücke, welche ebenfalls ein zentrales Zierfeld mit Filigranaufgabe besitzen, wurden in Aschheim auf dem Gräberfeld „Bajuwarenring“ in Grab 392 entdeckt²³.

Weitere durchaus vergleichbare Stücke weisen in den rheinfränkischen Raum, hier explizit Köln-Müngersdorf (Grab 96 mit zwei unterschiedlichen Almandinscheibenfibeln) und das Gräberfeld bei Rhenen, in den Niederlanden (Grab 696 mit einem



Abbildung 52: Im Fußbereich sind die bronzenen Schnallen, sowie ein Eisenobjekt, vermutlich eine Bügelschere, zu erkennen.

22 Vgl. R. Reiß, Der merowingerzeitliche Reihengräberfriedhof von Westheim (Kreis Weißenburg-Gunzenhausen). Forschungen zur frühmittelalterlichen Landesgeschichte im südlichen Mittelfranken, Wissenschaftliche Beibände zum Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums Bd. 10, (Nürnberg 1994), Tafel 58.

23 Vgl. D. Gutmiedl-Schumann, Das frühmittelalterliche Gräberfeld Aschheim-Bajuwarenring. Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte Bd. 94 (Kallmünz/Opf. 2010), Tafel 127 und Farbtafel XXIII.

Paar silbervergoldeter Rosettenfibeln gleicher Erscheinung). Zur Trachtausstattung der Toten zählen weiterhin zwei Perlenkonzentrationen, wobei unter der FZ-Nr. 14 die Perlen im Halsbereich zusammengefasst wurden und unter der Nummer 17 alle weiteren Perlen zwischen Brust- und Hüftbereich.

Die größere Anzahl an Perlen entfällt auf die FZ-Nr. 14, da hier insgesamt 49 Einzelperlen zu 26 Perlen mit der Nr. 17 dokumentiert werden konnten.

Zur weiteren Trachtausstattung gehörten ferner zwei bronzene rechteckige Schnallen (FZ-Nr. 19 und 20), welche neben einem Eisenobjekt, vermutlich einer Bügelschere, jeweils auf Höhe der Füße geborgen werden konnten (vgl. Abb. 52).

Zwei Keramikgefäße schließen das Beigabenspektrum ab. Bei dem Gefäß mit der FZ-Nr. 13 handelt es sich um eine handaufgebaute Wölbwandschüssel (vgl. Abb. 51), welche am Umbruch schwach profiliert wurde und auf der

Schulter umlaufende Einstichreihen aus linkslaufenden Dreiecken, eingefasst durch jeweils drei horizontale Rillen. Es dürfte sich um eines der ältesten Fundstücke des angetroffenen Reihengräberfeldes handeln und weist auf eine Provenienz in den thüringischen Raum hin. Ein ähnliches Fundstück stammt vom nahegelegenen Gräberfeld von Müdesheim (Grab 32)²⁴.

Das zerscherbte Gefäß FZ-NR. 21 kann als grautoniger Wölbwandtopf mit kreuzförmiger Stempelzier und Buckelstrukturen am Umbruch charakterisiert werden. Es weist einen gerundeten und ausbiegenden Rand auf und besitzt einen Standboden.

Neben dem Gefäß bilden vor Allem die Fibeln in Kombination mit ihrer Trachtlage einen Anhaltspunkt zur Datierung des Grabbefundes 19. Er kann ebenfalls in die ältere Merowingerzeit, genauer in die Stufe AM II nach H. Ament erfolgen.



Abbildung 53: Planum 3 zeigt die Verstorbene mit ihren Beigaben. Sie war nahe der nördlichen Längsseite zur letzten Ruhe gebettet worden.

24 Vgl. Ch. Pescheck, Neue Reihengräberfunde aus Unterfranken. Kataloge der prähistorischen Staatssammlung Nr. 21 (Kallmünz Opf. 1983), Tafel 16.

Grab 134

Nur wenige Meter weiter nordwestlich des Grabes Befund 19 konnte eine weitere Grabanlage untersucht werden, welche ebenfalls der letzten Ruhe eines weiblichen Individuums dienen sollte. Die Ausrichtung der Grabanlage war grob West-Ost gerichtet. Wie in Planum 2 zu erkennen war, wurde in der langrechteckigen Grabgrube 134-1 bzw. 134-2 ein hölzerner Einbau, vermutlich in Form einer Kammer, eingebracht. Dies geht aus der näheren Teilbefundung hervor. Im Zentrum der Grabanlage konnte in paralleler Ausrichtung eine kompakte heterogene Verfüllung dokumentiert werden. Besonders gekennzeichnet wird diese Einfüllschicht durch ihre marmorierte Farbgebung (vgl. Abb. 54). Es dürfte sich um die oberen Einfüllstraten handeln, die nach dem Einbruch der Kammerdecke zum Zentrum hin sukzessiv nachgesackt waren.

Planum 3 schließlich enthielt die sterblichen Überreste (Befundnummer 279) mit den Beigaben.

Es handelt sich um ein Mädchen bzw. eine junge Frau, welche im Alter zwischen 14 und 17 Jahren recht jung verstorben war.

Sie wurde in gestreckter Rückenlage mit seitlich angelegten Armen bestattet. Der Kopf ruhte dabei im Westen der Grabanlage. Insgesamt war der Körper in Richtung der nördlichen Kammerwandung aus dem Zentrum heraus versetzt platziert (vgl. Abb. 54).

Die Trachtausstattung sowie die Beigaben zeugen von einem gewissen Wohlstand. So finden sich zahlreiche Glasperlen, welche am linken Handgelenk der Toten dokumentiert werden konnten (FZ-Nr. 83, vgl. Abb. 55).



Abbildung 54: Der Grabbefund 134 in Planum 2. Deutlich zu erkennen ist die umgebende Grabgrube mit den ersten Hinweisen auf einen hölzernen Einbau.

Auf Höhe der linken Armbeuge wurde ein kleines Eisenmesser gefunden (vgl. Abb. 55). Dieses steckte in einem Futteral aus Leder, von welchem sich Spuren in Form von Anhaftungen an der Klinge erhalten haben.

Des Weiteren konnten fünf bandförmige Buntmetallbleche um das Messer herum beobachtet werden (vgl. Abb. 55). Diese erlauben eine Rekonstruktion des Futterals als hohe lederne Steckscheide bzw. Köcherscheide, welche einen Großteil des Griffes mit umfasste.

Dem Arnsteiner Fundstück können einige wenige Parallelen zur Seite gestellt werden. Diese stammen z. B. aus den Gräbern 219 und 319 aus dem Gräberfeld von Neudingen (Schwarzwald-Baar-Kreis)²⁵, oder aus dem Reihengräberfeld von Straubing-Bajuwarenstraße (hier die Gräber 432 und 450)²⁶. Einige Glasperlen in der unmittelbaren Umgebung könnten einen Teil der Befestigung



Abbildung 55: Das Messer war in einer ledernen Steckscheide untergebracht. Hiervon zeugen die Bronzebänder.



Abbildung 56: Die opaken Glasperlen mit der FZ-Nr. 83 wurden auf Höhe des linken Handgelenkes gefunden.

25 Vgl. T. Brendle, Das merowingerzeitliche Gräberfeld von Neudingen (Stadt Donaueschingen, Schwarzwald-Baar-Kreis). Ungedruckte Inaugural-Dissertation an der Ludwig-Maximilians-Universität München (2017), Tafeln 99 und 163.

26 Vgl. H. Geisler, Das frühbairische Gräberfeld von Straubing-Bajuwarenstraße I. Katalog der archäologischen Befunde und Funde. Internationale Archäologie Band 30 (Rahden/Westf. 1998), Tafeln 141 und 149.

des Messers darstellen. Ein Indiz hierfür sind drei weitere Fundobjekte, welche unter dem Messer vorgefunden wurden. Es handelt sich um ein Bronzeblech in Form einer kleinen durchlocherten Riemenzunge (FZ-Nr. 89-1) sowie zwei Bernsteinperlen (FZ-Nr. 89-2 und 90). Sie dürfen ebenfalls dem Gehänge zur Fixierung des Messers am Gürtel zugerechnet werden (vgl. Abb. 57).

Weitere Glasperlen aus dem Kopf- bzw. Halsbereich und eine Gürtelschnalle runden die persönliche Ausstattung der Toten ab. Ein weiteres, stark korrodiertes Eisenobjekt, das im Bereich der linken Hand dokumentiert werden konnte, muss zum gegenwärtigen Zeitpunkt ohne Ansprache bleiben.

Ein einzelnes Hühnerei (FZ-Nr. 80) sowie ein vollständiger Tumbler aus braunem Glas (FZ-Nr. 81)

mit dem vergangenen Inhalt dürfen als Speise- bzw. Getränkebeigaben gedeutet werden (vgl. Abb. 58 und 59). Diese waren der Verstorbenen zur rechten Seite beigelegt worden und füllten den Freiraum zwischen dem Körper und der südlichen Kammerwandung zumindest partiell.

Eine Datierung kann in die Stufe JM I (ca. 600 – 630/40 n. Chr.) nach H. Ament erfolgen²⁷.



Abbildung 57: Eine bronzene Riemenzunge und zwei Bernsteinperlen können dem Messerfutteral bzw. dessen Aufhängung zugerechnet werden.

27 Vgl. H. Ament, Zur archäologischen Periodisierung der Merowingerzeit. *Germania* 55 (Mainz a. Rhein 1977), 135.



Abbildung 58: Der braune Glastummler stellt eine exquisite Beigabe im Spektrum des Arnsteiner Gräberfeldes dar.



Abbildung 59: Das gleiche Gefäß nach der Restaurierung (Quelle BLfD).

Grabbefund 167

Das numerisch umfangreichste Inventar wurde im Grabbefund 167 vorgefunden. Die zugehörige Bestattung mit der Befundnummer 284 wurde in Planum 3 in gestreckter Rückenlage mit angelegten Armen und dem Schädel im Westen angetroffen. Das anthropologische Gutachten geht von einem weiblichen Individuum im Alter zwischen 25 und 30 Jahren zum Zeitpunkt des Todes aus.

Auf der Bestattungsebene konnte aufgrund der deutlich erkennbaren Holzspuren eine langrechteckige Kammerkonstruktion mit ca. 2,50 mal 0,80 m nachvollzogen werden (vgl. Abb. 61).

Eine Besonderheit innerhalb des Arnsteiner Gräberfeldes bildet eine Nischenkonstruktion südlich des Schädelbereiches. Diese scheint ebenfalls in Holzbauweise annähernd quadratisch eingefasst gewesen zu sein und barg mehrere Grabbeigaben (vgl. Abb. 60). Neben Tierknochen, welche als Speisebeigaben interpretiert werden dürfen (FZ-Nr. 127), konnten hier mehrere Eisenobjekte dokumentiert werden (FZ-Nr. 121, 122, 124, 160-164). Diese können dem ersten Anschein nach zumindest partiell als Rand-



Abbildung 60: Eine Nische südwestlich der sterblichen Überreste wurde in Holzbauweise eingefasst und barg mehrere Beigaben. Mehrere Eisenobjekte können als Beschläge eines Holzkastens interpretiert werden.

beschläge bzw. Schloss eines hölzernen Kastens interpretiert werden. Weitere Eisenfragmente in diesem Bereich bilden wahrscheinlich einen Teil des Inhaltes. So wurde von den Bearbeitern vor Ort ein Objekt als eine eiserne Bügelschere im Innenbereich der Nische angesprochen (FZ-Nr. 158).



Abbildung 61: Die Bestattung Befund 284 wurde an der Nordseite einer langrechteckigen Holzkammer niedergelegt.

Des Weiteren wurden ein Dreilagengramm (FZ-Nr. 126), ein tönerner doppelkonischer Spinnwirtel (FZ-Nr. 125) und mehrere Bronzeplättchen (subsummiert unter FZ-Nr. 123) vorgefunden. Eine Glasscherbe (FZ-Nr. 120) im Inneren des zu vermutenden Kastens dürfte einem zerscherbten Trinkgefäß, vermutlich einem Tummler, zuzurechnen sein.

Sowohl die Speisebeigaben als auch das Trinkgefäß dürften vormals auf dem Deckel des Holzkastens deponiert worden sein. Eine hölzerne Platte oder Teller zur Aufnahme der Fleischbeigabe darf hierbei angenommen werden.

Weitere Beigaben fanden sich im südlichen Teil der Grabgrube außerhalb der Nische etwa auf Höhe des Beckens der Verstorbenen. Hierzu zählen weitere Tierknochen (ebenfalls FZ-Nr. 127), welche ebenfalls als Teil der Speisebeigaben angesprochen werden können. Auch ein kleiner scheibengedrehter Knickwandtopf (FZ-Nr. 128) darf in den nämlichen Kontext gerückt werden.

Die meisten Einzelfunde innerhalb des

Grabbefundes 167 entfallen allerdings auf die persönliche Trachtausstattung der Toten. Im Schädelbereich wurde ein Paar vermutlich silberner Körbchenohrringe gefunden (FZ-Nr. 129 und 167). Der eigentliche Ring weist eine einfache Schleifenwindung an der Unterseite auf. In diese eingehängt wurden die körbchenförmigen Anhänger. Ein einfacher Hakenverschluss mit Öse bewahrte vor Verlust des Ohrschmuckes.

Der Brustbereich der Verstorbenen konnte eine Vielzahl an Perlen, überwiegend aus Glas, aber auch aus Bernstein und Amethyst festgestellt werden (vgl. Abb. 65). Dieser opulente Halsschmuck wird durch ein Pektoriale ergänzt. Dieses ist anhand mehrerer Bronzeglieder, wie z. B. Ösen, einfache Drähte oder trapezoiden Plättchen, gekennzeichnet. Den Abschluss stellt hier ein großer bichromer Glaswirtel dar (FZ-Nr. 136, vgl. Abb. 67). Im Treffpunkt der Claviculae wurde ein stark aufkorrodiertes Eisenobjekt entdeckt (FZ-Nr. 130). Es dürfte sich hierbei um eine eiserne Scheibenfibel handeln (vgl. Abb. 66).



Abbildung 62: Südlich der Grabkammer waren weitere Speisebeigaben entdeckt worden.

Ebenfalls dem Brustbereich zuzuordnen sind eine kleine bronzene Nadel (FZ-Nr. 132), welche querständig im linken Achselsaum aufgedeckt wurde, sowie ein länglicher Eisengegenstand senkrecht entlang der Wirbelsäule (FZ-Nr. 157). Es könnte sich hierbei, dem ersten Anschein nach, um einen eisernen Schlüssel handeln. Von besonderer Bedeutung ist ein Kolbenarmreif der in situ am linken Handgelenk dokumentiert werden konnte (FZ-Nr. 133, vgl. Abb. 63). Er besitzt verdickte Kolbenenden und scheint aus Silber zu sein. Dieser Armreif unterstreicht den vergleichsweise hohen Rang der hier bestatteten Frau innerhalb der Gemeinde des Arnsteiner Reihengräberfeldes.

Ähnlich prunkvoll dürfte die eiserne Gürtelkette zu Lebzeiten der Dame aus Grabbefund 167 gewirkt haben (FZ-Nr. 149, vgl. Abb. 64). Die einzelnen, heute aufgrund der fortgeschrittenen Korrosion relativ unscheinbaren Kettenglieder waren in stratigrafischer Lage in Höhe der Hüfte um die Wirbelsäule bzw. das Becken positioniert. Eine nahegelegene ebenfalls eiserne und stark blasig aufkorrodierte Schnalle (FZ-Nr. 156) darf dem Gürtel zugeordnet werden.

Im Fundspektrum der Merowingerzeit in Süddeutschland sind derartige Gürtelketten relativ selten. Der nächste Vergleichsfund stammt aus Grab 407 aus dem Gräberfeld von Lauchheim (Baden-Württemberg)²⁸. Lediglich die Schnalle ist hier aus Buntmetall und nicht aus Eisen.



Abbildung 63: Ein Kolbenarmreif zierte das Handgelenk der Frau aus Grab 167. Er wurde vermutlich aus Silber hergestellt.



Abbildung 64: Die Reste der Gürtelkette aus Grab 167 während der Bergung.

28 Vgl. B. Höke/F. Gauß/Ch. Peek/J. Stelzner, Lauchheim II.2. Katalog der Gräber 301-600. Forschungen und Berichte zur Archäologie in Baden-Württemberg Band 10 (Wiesbaden 2019), Tafel 95.

Auch aufgrund des weiteren Inventars sind die beiden Bestattungen durchaus im Ansatz vergleichbar, so zeigt auch das Lauchheimer Inventar Ohringe, eine Nadel, Wadenbinden-garnituren, ein Gürtelgehänge mit großer Zierscheibe und einen Dreilagenkamm.

Weiter stark korrodierte Eisengegenstände auf Höhe des linken Unterschenkels können als Werkzeuge des täglichen Bedarfs angesprochen werden. In der Regel handelt es sich hierbei um kleine Messer, Bügelscheren und/oder Schlüssel. Die Fundlage entspricht einer Trageweise an einem Gürtelgehänge. Diesem zuzurechnen ist unter anderem ein Durchzug, welcher mit bronzenen Zierbeschlägen am Leibgurt fixiert wurde (FZ-Nr. 147). Auch eine Kaurimuschel war an diesem befestigt (FZ-Nr. 143).



Abbildung 65: Im Brustbereich offenbarte sich eine Vielzahl an Perlen.



Abbildung 66: Von oben nach unten werden über dem Brustbereich ein Eisenobjekt, vermutlich eine Scheibenfibel, darunter eine Perlenkette und ein Pectorale mit einem bichromen Glaswirtel als Abschluss, erkennbar.

Die Funde erlauben in der Zusammenschau eine Datierung in Phase JM I (ca. 600 – 630/40 n. Chr.) nach H. Ament²⁹.



Abbildung 68: Unterhalb der Zierscheibe sind Teile der bronzenen Wadengarnitur auszumachen.



Abbildung 67: Der große zweifarbige Glaswirtel stellt den Abschluss des Pectorale aus Grab 167 dar (Quelle BLfD).



Abbildung 69: Der Fußbereich zeigt die bronzenen Wadenbindengarnituren und Teile des Gürtelgehänges inklusive der großen durchbrochenen Zierscheibe mit Beinring. Links daneben ist eine Kaurimuschel zu erkennen.

²⁹ Vgl. H. Ament, Zur archäologischen Periodisierung der Merowingerzeit. *Germania* 55 (Mainz a. Rhein 1977), 135.

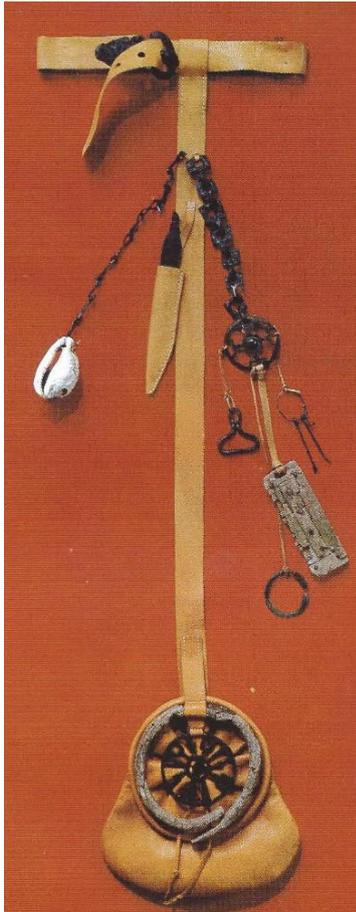


Abbildung 70: Rekonstruktion eines merowingerzeitlichen Gürtelgehänges mit der Zierscheibe als Taschendeckel (aus: S. Walter/et al., Am liebsten schön bunt! Kleidung im frühen Mittelalter. Porträt Archäologie 3 (Esslingen 2008), 45.

Grab 171

Relativ zentral innerhalb des Arnsteiner Reihengräberfeldes, soweit es im Zuge dieser Maßnahme untersucht werden konnte, befand sich das Grab Befund 171 mit der zugehörigen Bestattung Befund 199. Die Bestattungsebene konnte auf Planum 3 frei präpariert werden. Innerhalb der gedungen rechteckigen Grabgrube, die ihre maximale Ausdehnung in ungefähr west-ost-Ausrichtung aufwies, konnten hölzerne Einbauten attestiert werden. Es dürfte sich hierbei um Reste eines Sarges, sowie einer umgebenden Holzkammer handeln. Von der eigentlichen Grabkammer konnte zumindest eine Wandung parallel zur südlichen Grubenwandung dokumentiert werden (vgl. Abb. 71).

Bei einer Länge von ca. 2 m und einer Breite von ca. 1,5 m barg die Grablege die sterblichen Überreste eines Mädchens von ungefähr drei bis vier Jahren. Die Knochenerhaltung war insgesamt als mäßig gut zu umschreiben. Neben den Langknochen der unteren Extremitäten wurden

einige Rippen und ein Großteil des Schädels in situ vorgefunden. Dies erlaubt die Annahme einer Bestattung in gestreckter Rückenlage mit dem Kopf im Westen. In welcher Art die Arme positioniert worden waren ließ sich nicht mehr feststellen.

Das Beigabenspektrum (vgl. Abb. 2) umfasste neben einem beinernen Dreilagenkamm (FZ-Nr. 60) noch eine eiserne Bügelschere (FZ-Nr. 59) eine ebenfalls eiserne Gürtelschnalle (FZ-Nr. 58) auf Höhe des Beckens und ein weiteres Eisenobjekt, welches aufgrund der massiven Korrosion vor Ort nicht weiter anzusprechen war (FZ-Nr. 72).



Abbildung 71: In Planum 3 des Grabbefundes 171 wurde die Bestattungsebene dokumentiert.

Einem vorläufigen Datierungsansatz in die Phase JM I nach H. Ament aufgrund des horizontal-stratigraphischen Zusammenhanges innerhalb des Arnsteiner Reihengräberfeldes kann aufgrund der Zusammensetzung des Beigabenensembles beigepflichtet werden.



Abbildung 72: Mit den Fundzettelnummern 57 bis 60 wurden die Beigaben aus Grabbefund 171 festgehalten.

Grabfund 165

Direkt nördlich von Grab 171 konnte im Hinblick auf den Grabbau ein ähnlich komplexer Befund, nämlich das Grab Befund 165 untersucht werden. Auch hier wurde die Bestattungsebene in Planum 3 freigelegt. Bereits hier zeigten seitenparallele schwarze Verfärbungen die Reste von hölzernen Einbauten an. Innerhalb der gedungen rechteckigen und grob west-ost-gerichteten Grabgrube mit Ausmaßen von ca. 2,60 m auf 2,00 m konnte zunächst eine hölzerne Grabkammer mit ca. 2,40 m auf 1,50 m festgestellt werden. Diese wurde leicht aus dem Zentrum der Grabgrube nach Süden versetzt eingebracht. Und barg einen hölzernen Sarg mit ca. 2,00 m mal 0,50 m, welcher wiederum aus dem Zentrum, nur diesmal nach Norden versetzt, herausgerückt, deponiert wurde (vgl. Abb. 73).

Vereinzelte Kalksteine im Bereich zwischen Grabgrubenwandung und der Einbauten dürfen als

mögliche Keilsteine interpretiert werden (vgl. Abb. 73 und Abb. 75).

Die Bestattung erhielt während der laufenden Grabung die Befundnummer 282. Es handelt sich dem anthropologischen Befund nach um eine Frau, welche im Alter zwischen 50 und 70 Jahren ums Leben gekommen sein dürfte. Die Erhaltung der Knochensubstanz war durchaus als gut zu bezeichnen. Die verstorbene Dame war in gestreckter Rückenlage mit dem Kopf im Westen, den Blick nach Osten gerichtet, zur letzten Ruhe gebettet worden. Die oberen Extremitäten waren dabei mehr oder weniger an den Körper angelegt worden (vgl. Abb. 73).



Abbildung 73: Grabfund 165 in Planum 3. Neben den sterblichen Überresten sind die Wände der hölzernen Grabkammer entlang der Süd- und Westseite deutlich auszumachen.

Im Bereich zwischen Sarg und südlicher Kammerwandung waren einige Beigaben drapiert worden. Mit der Fundzettelnummer 116 wurden Knochen tierischen Ursprungs dokumentiert. Dem ersten Anschein nach handelt es sich um Geflügelknochen, welche wohl auf einem mittlerweile vergangenen hölzernen Untersatz als Speisbeigaben mitgegeben worden waren. Nahebei konnte ein tönerner doppelkonischer Spinnwirtel (FZ-Nr. 115) entdeckt werden (vgl. Abb. 74).

Weit umfangreicher war der persönliche Besitz der Dame, welcher als Trachtausstattung zu bezeichnen ist. Den Anfang der Betrachtung soll hier der Halsbereich darstellen.

Unter der Fundzettelnummer 109 wurden zunächst 13 überwiegend opake walzenförmige, doppelkonische und runde Glasperlen subsummiert. Das Farbspektrum der monochromen Perlen reicht von weiß über türkisblau und orange bis dunkelrot (vgl. Abb. 77).

Direkt oberhalb des Hals schmuckes wurde ein stark korrodiertes Eisenkonglomerat (FZ-Nr. 108, vgl. Abb.



Abbildung 74: Der halb freipräparierte Spinnwirtel wurde mit der Fundzettelnummer 115 versehen und im Planum dokumentiert.

77) angetroffen. Es dürfte sich hierbei um die Überreste einer eisernen Scheibenfibeln handeln.



Abbildung 75: Planum 4 zeigt weitere Spuren der hölzernen Einbauten innerhalb der Grabgrube Befund 165.

Eine weitere opak-gelbe runde Perle wurde auf der Wirbelsäule unterhalb des Sternums gefunden. Sie erhielt die Fundzettelnummer 112 (vgl. Abb. 78). Aus dem näheren Umfeld dieser Perle stammen weitere überaus interessante Funde. Zunächst ist hier ein blaues transluzides Glasobjekt anzuführen, welches nur wenige Zentimeter unterhalb der Glasperle vorgefunden wurde (vgl. Abb. 76).

Es handelt sich um ein Fragment eines latènezeitlichen Glasarmringes, wie er öfter in merowingerzeitlichen Grabinventaren vorzufinden ist³⁰. Eine allgemein akzeptierte Deutung geht von Altfinden aus, denen ein Amulettcharakter zugesprochen wurde. Als Parallele kann hier Grab 20 aus Kleinlangheim angeführt werden³¹, in welchem sogar zwei derartiger Fragmente von



Abbildung 76: Latènezeitliches Glasarmringfragment aus Grabbefund 165 (Quelle: BLfD).



Abbildung 77: Die eisernen Reste unter dem Kinn der Verstorbenen konnten als Scheibenfibeln angesprochen werden. Die Glasperlen bildeten einen Teil des Halsschmuckes.

30 Vgl. D. Quast, Opferplätze und heidnische Götter. In: D. Planck (Hrsg.), Die Alamannen. Begleitband zur Ausstellung „Die Alamannen“ (Stuttgart 1997), 439.

31 Vgl. Ch. Pescheck, Das fränkische Reihengräberfeld von Kleinlangheim. Lkr. Kitzingen/Nordbayern. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit Serie A, Band XVII (Mainz 1996), Tafel 6.

unterschiedlichen Glasarmringen gefunden wurden. In eine adäquate Richtung weisen mehrere Zähne, die im direkten Umfeld angetroffen wurden (FZ-Nr. 111).

Ein Eisenobjekt, welches ebenfalls stark korrodiert war, und rechts oberhalb der Beckenschaufel im Planum dokumentiert werden konnte, wurde mit der Fundzettelnummer 114 gekennzeichnet und wurde vorläufig als Gürtelschnalle angesprochen (vgl. Abb. 78). Das auffälligste Objekt, welches im

Bereich des Torsos freigelegt worden war, ist eine bronzene Nadel. Sie wurde mit der Fundzettelnummer 110 beziffert (vgl. Abb. 79). Bei der Bergung konnten dann schließlich mehrere Kettenglieder erkannt werden, welche in den Nadelkopf eingehängt worden waren. Es dürfte sich hier um den Rest eines sogenannten Klappergehänges handeln.



Abbildung 78: Der Bereich zwischen Sternum und Becken war mit weiteren Funden versehen.

Die nächst gelegenen Parallelfunde stammen aus Arnstein (Grab 219, Fz-Nr. 665 sowie Grab 166, FZ-Nr. 91) und wiederum aus Kleinlangheim, Landkreis Kitzingen. In Grab 37 war hier eine vergleichbare Nadel mit vollständigem Gehänge dokumentiert worden³².

Aufgrund der Funde, und insbesondere der Annahme einer großen eisernen Scheibenfibel am Zusammenschluss der Schlüsselbeine, darf eine vorläufige Datierung des Grabbefundes 165 in die Phase JM I (600-630/40 n. Chr.) nach H. Ament vorgenommen werden.



Abbildung 79: Die Bronzenadel während der Bergung. Die Ringe im Nadelkopf könnten ein Klappergehänge gehalten haben.

32 Vgl. Ch. Pescheck, Das fränkische Reihengräberfeld von Kleinlangheim. Lkr. Kitzingen/Nordbayern. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit Serie A, Band XVII (Mainz 1996), Tafel 8.

Grab 166

Nur wenig westlich des Grabbefundes 165 wurde ein weiteres Grab aufgedeckt. Befund 166 wurde ebenfalls in drei Plana und anhand eines Kreuzschnittes in den entsprechenden Profilen dokumentiert. Planum 3 schließlich barg die sterblichen Überreste einer adulten Frau, welche ausweislich des anthropologischen Gutachtens im Alter von ca. 25 bis 30 verstorben sein dürfte. Die Erhaltung des Knochenmaterials war insgesamt gut. Ihre Ruhestatt bezog die Dame, welche die Befundnummer 281 erhielt, in gestreckter Rückenlage mit dem Kopf im Westen. Der rechte Arm war angelegt, während der linke auf dem Becken auflag (vgl. Abb. 80).

Aufgrund der Befundung in Planum 3 darf auch für das grob west-ost-gerichtete Grab 166 von hölzernen Einbauten ausgegangen werden. Dem ersten Anschein nach wurde die Verstorbene in einem Sarg innerhalb einer mittels hölzerner Wandungen ausgesteifter Grabgrube beigesetzt.

Während die Grabgrube ungefähr 3 m auf 1,5 m einnimmt, misst der eigentliche Sarg ca. 2 m mal 0,6 m und war an die westliche Schmalseite der Grabgrube gesetzt worden (vgl. Abb. 80).

Der Freiraum zwischen dem Sarg im Westen und der östlichen Grubenwandung wurde zur Deponierung von Speisebeigaben genutzt. Neben einigen Tierknochen (FZ-Nr. 100) wurde ein scheibengedrehter grautoniger Knickwandtopf mit umlaufender horizontaler Rollrädchenzier mitgegeben (FZ-Nr. 101, vgl. Abb. 81). Dieses Gefäß dürfte der Aufnahme weiterer Speisebeigaben gedient haben.

Weitere Beigaben wurden im direkten Umfeld der Dame aus der Grablege Befund 166 aufgedeckt. Hierzu zählt ein beinerner Dreilagenkamm (FZ-Nr. 106) und ein eisernes Messer in der rechten Armbeuge (FZ-Nr. 96, vgl. Abb. 82).



Abbildung 80: Grabbefund 166 in Planum 3 mit der Bestattung 281 von Süden aus betrachtet.

Die weiteren Funde im Umfeld der Verstorbenen sind der eigentlichen Trachtausstattung zuzurechnen. Hierunter ist eine Vielzahl gläserner Perlen als Halsschmuck zu zählen, neben einfarbigen auch polychrome mit Fadenauflagen und Ähnlichem mehr. Auch das Formenspektrum war durchaus variabel: einfache runde, doppelkonische und melonenförmige Preziosen konnten dokumentiert werden. Auch die Materialauswahl verrät einen gewissen Wohlstand, da unter anderem auch Amethyst als Schmuckstein Verwendung fand. Den Abschluss bildet eine große doppelkonische zonal gegliederte Reticellaperle (FZ-Nr. 99, vgl. Abb. 83).

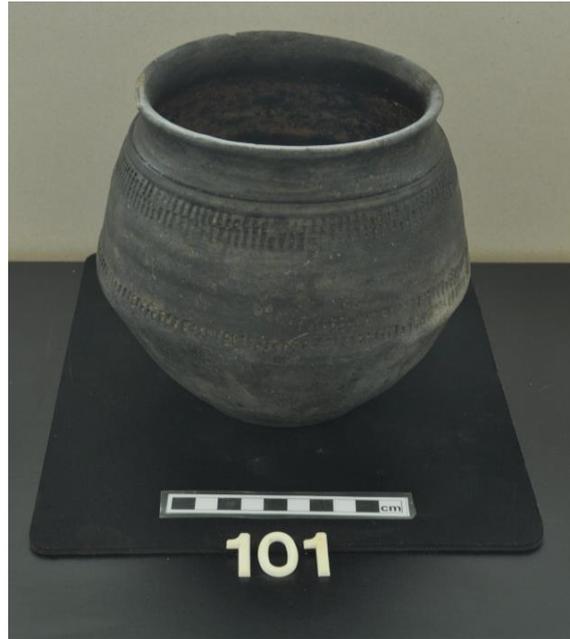


Abbildung 81: Der Knickwandtopf aus Grabbefund 166 nach der Entnahme des Inhalts und einer ersten manuellen Reinigung.



Abbildung 82: Am rechten Oberarm konnte ein eisernes Messer frei präpariert werden. Es erhielt die Fundzettelnummer 96.



Abbildung 83: Die große Reticellaperle dürfte den Abschluss des Halsschmuckes gebildet haben.

Aber auch bronzene Anhänger waren in den Halsschmuck bzw. das Pectorale integriert. Insgesamt wurden drei Buntmetallanhänger auf dem Torso zusammen mit 14 gläsernen Perlen unter der Fundzettelnummer 97 subsummiert (vgl. Abb. 82).

Weitere Buntmetallfunde konnten im Bereich südlich des Schädels dokumentiert werden. Ein Ensemble aus zwei Bronzeringen wurde mit wenigen Zentimetern Abstand zum rechten Schläfenbein aufgedeckt. Ein einfacher rundstabiger Ring mit divergierender Materialstärke war senkrecht an einem weiteren Bronzering angelehnt. Dieser war im Inneren durch ein gleicharmiges Kreuz gegliedert und erweckt somit den Eindruck eines Radanhängers. Ein typologisch vergleichbares Stück stammt aus Kleinlangheim, Grab 241³³.



Abbildung 84: Im Schädelbereich konnten mehrere Bronzeobjekte dokumentiert werden.

33 Vgl. Ch. Pescheck, Das fränkische Reihengräberfeld von Kleinlangheim. Lkr. Kitzingen/Nordbayern. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit Serie A, Band XVII (Mainz 1996), Tafel 57.

Vergesellschaftet waren die beiden Objekte im Arnsteiner Grab Befund 166 noch mit zwei gelben opaken Glasperlen. Es könnte sich bei dem hier beschriebenen Konglomerat um Ohr- bzw. Kopfschmuck handeln.

Ebenfalls dem Kopfschmuck zuzuordnen ist eine bronzene Nadel mit einfachem Klappergehänge, bestehend aus einem rhombischen Bronzeblech, welches mittels eines kleinen ebenfalls buntmetallinen Ringes am Nadelkopf befestigt worden war (vgl. Abb. 85). Die Position nahe am Schädel der verstorbenen Dame erlaubt eine Ansprache als sogenannter Haarpfeil.

Das Beigabenspektrum erlaubt eine zeitliche Einordnung der Bestattung in die Zeit zwischen 600 und 630/40 n. Chr., und somit in den Beginn der jüngeren Merowingerzeit (JM I nach H. Ament). Sie fügt sich somit annähernd nahtlos in ihr Umfeld, bestehend aus den Gräbern 171, 165 und 167 ein.



Abbildung 85: Die Nadel mit Klappergehänge kann als Haarpfeil interpretiert werden.

Grabbefund 232

Mit dem Grabbefund 332 konnte eine weitere Ruhestatt mit hölzernen Einbauten untersucht werden. Die zentrale Grabkammer mit 2,60 m mal 1,10 m war in der ca. 3,0 m auf 1,9 m großen Grabgrube mittig eingebracht. Die Bestattung Befund 327, dem anthropologischen Befund nach ein ca. 50 bis 70 Jahre altes männliches Individuum, war vom Zentrum aus gen Westen versetzt zur letzten Ruhe niedergelegt worden. In gestreckter Rückenlage mit dem Kopf im Westen, waren die Arme sehr wahrscheinlich am Körper angelegt worden (vgl. Abb. 86).

Im Unterschied zu den weiteren Kammergräbern des Arnsteiner Reihengräberfeldes konnte entlang der Nordflanke eine teils massive Packung an Keilsteinen nachgewiesen werden. Trotz des fortgeschrittenen Alters des hier bestatteten Mannes wurde nicht auf die Beigabe von Waffen, zumindest pars pro toto, verzichtet. Nördlich des linken Beines konnten wenigstens zwei Pfeilspitzen, eine davon mit Tülle und

deutlichen Widerhaken, unter der FZ-Nr. 669 dokumentiert werden.

Ein Dreilagenkamm (FZ-Nr. 641, vgl. Abb. 87), ein Gürtel mit bronzenen Ösenbeschlägen (FZ-Nr. 640, vgl. Abb. 88) und ein Messer (FZ-Nr. 639 und 668, vgl. Abb. 88) vervollständigen die persönliche Ausrüstung.



Abbildung 86: Grabbefund 232 mit der Bestattung 327.

Die Datierung des Grabbefundes erfolgt unter typologischen und horizontalstratigraphischen Gesichtspunkten. Einer Zuordnung in die Phase JM I nach H. Ament (600 – 630/40 n. Chr.) kann zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht widersprochen werden.



Abbildung 87: Der beinerne Dreilagenkamm wurde unterhalb der Füße des Verstorbenen deponiert vorgefunden. Er erhielt die Fundzettelnummer 641.



Abbildung 88: Im Hüftbereich konnten ein Messer und Teile des Gürtels, darunter mehrere bronzene Ösenbeschläge, dokumentiert werden.

Grab 200

Der Grabbefund 200 mit der zugehörigen Bestattung Befund 329 markiert ein besonders hervorzuhebendes Areal innerhalb des Arnsteiner Reihengräberfeldes. Es konnte nämlich ausweislich des anthropologischen Berichtes eine Gruppe von insgesamt sechs benachbarten Gräbern am Nordrand der Nekropole ausschließlich Kindern bzw. Jugendlichen zugeschrieben werden. Das Altersspektrum erstreckt sich hierbei über Infans I und Infans II, mithin reicht die Spanne von ca. 2 bis 14 Jahre. Die wenigen erhaltenen Knochen der Bestattung 329 erlaubten eine Altersschätzung von 7 bis 9 Jahren eines weiblichen Individuums. Eine gestreckte Rückenlage darf angenommen werden. Der Kopf war im Westen der gedrungen rechteckigen west-ost-gerichteten Grabgrube untergebracht. Die Grube bemaß in Planum 3 ca. 2,10 m auf 1,50 m. Von einem hölzernen Einbau darf aufgrund der abgesackten Verfüllschichten ausgegangen werden. Auch einige wenige randlich



Abbildung 89: Dem Wölbwandtopf aus Grab 200 kann eine rheinische Provenienz zugesprochen werden.

eingebraachte Steine können als Keilsteine interpretiert werden. Sie indizieren ebenfalls einen Einbau (vgl. Abb. 90).



Abbildung 90: Grabbefund 200 mit der Bestattung 329 in Planum 3. Einige Keilsteine zeigen einen vergangenen hölzernen Einbau an.

Neben den wenigen sterblichen Überresten konnten verschiedene Beigaben dokumentiert werden. Hierzu sind auch Speisebeigaben zu zählen. Sie waren in der südlichen Hälfte der Grabanlage, etwa auf Höhe der Hüfte des verstorbenen Mädchens zu identifizieren. Neben Knochen tierischen Ursprungs, die eine Fleischbeigabe gewesen sein dürften, wurde ein Gefäß mit entsprechendem Inhalt mitgegeben. Es handelt sich um einen leicht unregelmäßig ausgeformten scheibengedrehten Wölbwandtopf mit ausgeprägter Deckelfalz (FZ-Nr. 636, vgl. Abb. 89). Warenart und Ausformung lassen auf einen rheinländischen Ursprung des Behältnisses schließen.

Auch ein zweireihiger Dreilagenkamm aus Knochen war im Grabinventar vertreten und wurde in der südöstlichen Ecke der anzunehmenden Kammer im Planum freigelegt (vgl. Abb. 91). Desweiteren wurde ein eisernes Messer nachgewiesen. Es wurde nördlich des linken Armes mit dem Ort nach Osten deponiert und erhielt die Fundzettelnummer 645 (vgl. Abb. 92).

Insgesamt vier opake Glasperlen in den Farben orange, weiß, rot und grün (FZ-Nr. 646) bilden den Überrest einer Halskette. Eine singuläre Buntmetallschnalle mit triangulärem Beschlag (FZ-Nr. 644), welche in der unmittelbaren Umgebung des



Abbildung 91: Ein zweireihiger Dreilagenkamm war dem Mädchen ebenfalls mitgegeben worden.

Messers freigelegt werden konnte, vervollständigt das Inventar (vgl. Abb. 92).

Eine vorläufige Datierung des Grabes erfolgt aufgrund der Beigaben und darf in die Phase JM II nach H. Ament (630/40 – 680 n. Chr.) gelegt werden.

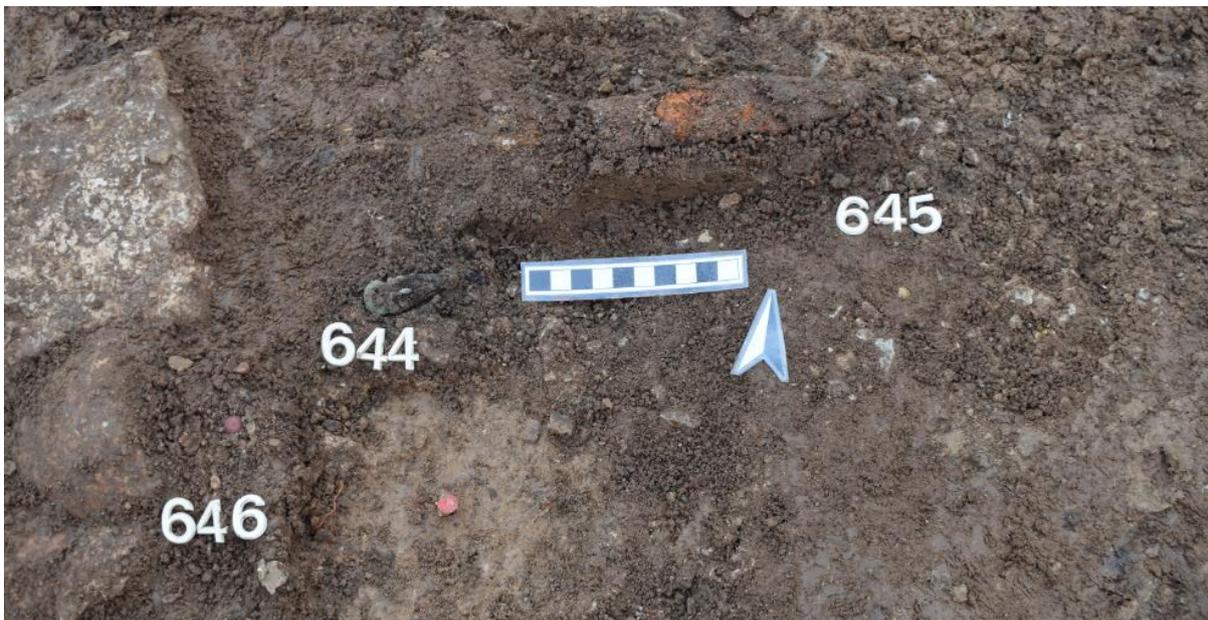


Abbildung 92: Ein eisernes Messer und eine Buntmetallschnalle wurden nördlich des linken Armes gefunden.

Grabfund 233

Die relativ gedungen rechteckige Grabgrube des Befundes 233 mit ungefähr 1,80 m auf 1,50 m, barg in Planum 3 die Bestattung Befund 330.

Der Größe der grob west-ost-gerichteten Grube entsprechend, konnten die sterblichen Überreste einem Kleinkind von ca. 2,5 bis 4 Jahren zugeschrieben werden.

Der Leichnam wurde nahe der nördlichen Grubenwand in gestreckter Rückenlage, mit dem Kopf im Westen niedergelegt (vgl. Abb. 93). Die Arme waren vermutlich seitlich angelegt gewesen. Zur persönlichen Ausstattung zählen 16 Glasperlen einer Halskette (FZ-Nr. 659) sowie ein eisernes Messer (FZ-Nr. 660). Des Weiteren erhielt das hier bestattete Mädchen noch mehrere

Speisebeigaben. So konnten in der südlichen Hälfte der Grabgrube mehrere Tierknochen beobachtet werden. Es handelt sich sehr wahrscheinlich um die Reste einer Fleischbeigabe. Sie wurden mit der Fundzettelnummer 658 versehen. Ergänzt wurde das Ensemble durch zwei Gefäße.

Es handelt sich um einen Knickwandtopf mit umlaufender Rollrädchenzier auf der Schulter. Diese ist in drei horizontal umlaufende Register geteilt. Der Rand kann als leicht ausbiegend charakterisiert werden (vgl. Abb. 94). Das zweite Gefäß ist ein Wölbwandtopf mit kleinem Standboden und sehr ausgeprägter konkaver Deckelfalz (vgl. Abb. 95).

Nicht zuletzt aufgrund der Gefäße kann eine Datierung des Grabes in die Phase JM II nach H. Ament vorgeschlagen werden.



Abbildung 93: Grabfund 233 in Planum 3 mit den sterblichen Überresten eines Kleinkindes und den Beigaben.



Abbildung 94: Der Knickwandtopf mit der Fundzettelnummer 656 weist drei Register umlaufender Rollrädchenzier über dem relativ scharf akzentuierten Umbruch auf.



Abbildung 95: Das zweite Gefäß war ein Wölbwandtopf mit ausgeprägter Deckelfalz.

Grab 219

Ähnliche Ausmaße in Bezug auf die Grabgrube konnten auch für den Grabbefund 219 festgestellt werden. Hier wurde eine maximale West-Ost-Ausrichtung mit ca. 1,90 m bei einer Breite von 1,50 m beobachtet. Auch die Binnenstruktur bietet vergleichbare Aspekte. So wurde in Planum 3 die Bestattung eines Mädchens (Befundnummer 332), welches zum Zeitpunkt des Todes lediglich 1,5 bis 2 Jahre alt gewesen sein dürfte, in der nördlichen Hälfte, und die Beigaben in der südlichen Grabhälfte vorgefunden (vgl. Abb. 97).

Zu diesen zählt ein zweireihiger Dreilagenkamm aus Knochen (FZ-Nr. 661), der in unmittelbarer Nähe zu den Speisebeigaben gefunden wurde. Neben den Tierknochen (FZ-Nr. 662) konnten zwei Keramikgefäße beobachtet werden.



Abbildung 94: Die Speisebeigaben sowie ein Kamm wurden in der südlichen Grabhälfte dokumentiert.



Abbildung 95: Ein ähnliches Bild wie Befund 233 zeigt auch der Grabbefund 219 in Planum 3.

Eine Tüllenkanne sowie einen Wölbwandtopf, welche Speise- bzw. Getränkebeigaben beinhaltet haben dürften (vgl. Abb. 96).

Die grautonige Kanne war mittels zweier Register horizontaler Rollrädchenzier auf der Gefäßschulter dekoriert (FZ-Nr. 663, vgl. Abb. 98). Der ausbiegenden Tülle diametral entgegen gesetzt war ein einfacher vertikaler Bandhenkel. Der gedrungene Wölbwandtopf, welcher neben der Kanne freigelegt werden konnte, weist einen einfachen ausbiegenden Rand auf. Dieser scheint partiell abgestrichen worden zu sein (FZ-Nr. 664, vgl. Abb. 99).

Neben den eigentlichen Beigaben, die dem Mädchen zur letzten Ruhe mitgegeben wurden, erhielt sich noch ein Teil der eigentlichen Trachtausstattung. Insgesamt 19 Glasperlen bildeten den Halsschmuck. Es handelt sich um ein Collier bestehend aus mono- und bichromen Elementen. Das Farbspektrum reicht von weiß über gelb, orange, rot und blau bis hin zu weiß-gelben, weiß-roten und weiß-blauen Elementen (FZ-Nr. 666). Das eigentliche Prunkstück stellt die große bronzene Ösennadel mit eingehängtem Klappergehänge dar (FZ-Nr. 665).

Der Rahmen zum Datierungsansatz wird durch die Beigaben vorgegeben. Er erfolgt in die Stufe JM II nach H. Ament (630/40 – 680 n. Chr.)

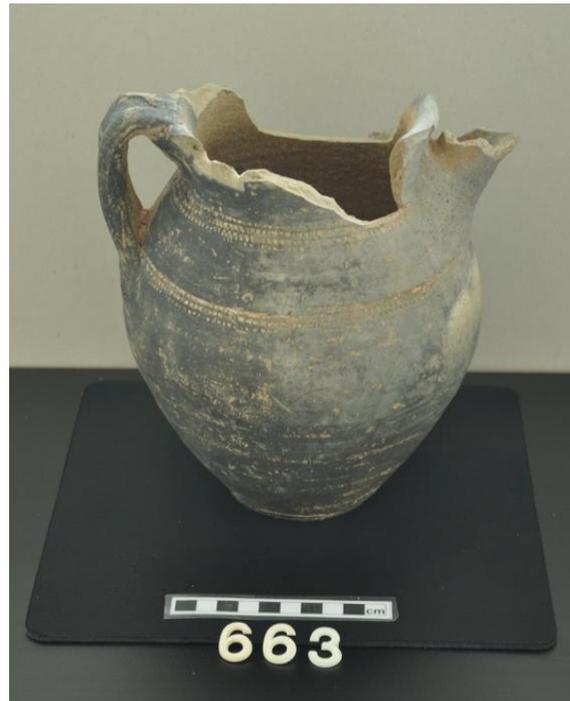


Abbildung 96: Die Tüllenkanne aus Grab 219 erhielt die Fundzettelnummer 663.



Abbildung 97: Der Wölbwandtopf aus Grabfund 219 erhielt die Fundzettelnummer 664.



Abbildung 98: Das Mädchen wurde mit einer Halskette und einer Bronzenadel bestattet.

Grab 222

Den Abschluss des Arnsteiner Reihengräberfeldes nach Norden bilden die Gräber 220 und 222.

Der Grabbefund 222 mit der Bestattung 321 zeigt hierbei deutliche Parallelen in Bezug auf das Beigabenspektrum zum benachbarten und weiter oben bereits dargestellten Befund 219.

Die Grabgrube mit ca. 2,50 m mal 1,50 m war grob west-ost ausgerichtet und zeigte einige randlich eingebrachte und sekundär verstürzte Steine. Diese sind als Keilsteine eines vergangenen hölzernen Einbaus zu deuten (vgl. Abb. 101).

Die Bestattung kann nach dem anthropologischen Gutachten als ein weibliches Individuum angesprochen werden, welches im Alter von ca. 12 bis 14 Jahren verstorben sein dürfte. Das Mädchen war in gestreckter Rückenlage mit dem Kopf im Westen zur letzten Ruhe gebettet worden. Die Arme waren ihr hierbei an den Körper angelegt worden (vgl. Abb. 101). Die Trachtausstattung bestehend aus Perlenkette und Bronzenadel entspricht auffallend dem weiter

südlich benachbarten Mädchen aus Grabbefund 219. Lediglich die Anzahl der Glasperlen (FZ-Nr. 621) war mit 26 Preziosen etwas höher. Die Nadel (FZ-Nr. 620), welche ebenfalls im Bereich des linken Brustkorbes frei präpariert werden konnte wies einen verzierten Schaft auf. Ein Polyeder mit zentraler Lochung markiert dabei das oberste Siebtel der Nadel. Das obere Ende war durchlocht. Eine einfache Ringöse aus Bronzedraht war in diese Öffnung eingehängt (vgl. Abb. 102).

Als weitere Beigabe wurde ein ebenfalls zweireihiger Dreilagenkamm aus Bein südlich der Bestattung gefunden (FZ-Nr. 622, vgl. Abb. 103). Die Tierknochen in dessen unmittelbarer Nähe können als Überrest einer Fleischbeigabe angesprochen werden (FZ-Nr. 623, vgl. Abb. 103).



Abbildung 99: Der Grabbefund 222 in Planum 3 mit der Bestattung Befund 321. Deutlich sind die großen Keilsteine am Rand der Grabgrube zu erkennen.

Die Datierung kann ebenfalls in die entwickelte jüngere Merowingerzeit (JM II nach H. Ament) vorgenommen werden.



Abbildung 100: Die Bronzenadel über der linken Brust diente vermutlich als Verschluss eines Mantels oder Leichentuches.



Abbildung 101: Neben dem Kamm wurden die Reste einer Fleischbeigabe entdeckt.

Grabfund 220

Mit dem Grabfund 220 konnte der nordwestliche Abschluss des Gräberfeldes untersucht werden. Es handelt sich um das Körpergrab eines zwei- bis dreijährigen Knaben, der im dritten angelegten Planum mit seinen Beigaben dokumentiert werden konnte (Befundnummer 328). Die Grabgrube erreichte in West-Ost-Richtung mit ca. 1,75 m ihre größte Ausdehnung. Die Breite betrug lediglich 1,10 m. Entlang der Längsseiten deuten dunklere Verfärbungen auf einen hölzernen Einbau hin (vgl. Abb. 105). Adäquat zu den umliegenden Gräbern wurde der Körper in gestreckter Rückenlage an der Nordseite des Grabes niedergelegt. Der Kopf kam hierbei im Westen zu liegen.

Vom Skelett waren zum Zeitpunkt der Aufdeckung lediglich Reste des Schädels und der Langknochen erhalten geblieben. An persönlicher Ausstattung erhielt der Junge ein eisernes Messer, welches auf Höhe des Beckens mit dem Ort nach Osten vorgefunden wurde (FZ-Nr. 655, vgl. Abb. 104). Einige Buntmetallbeschläge (FZ-Nr. 652-654)

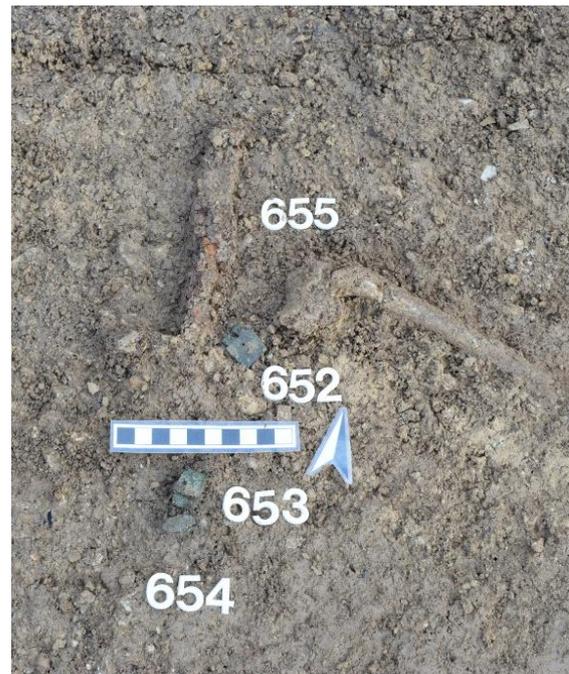


Abbildung 102: Im Beckenbereich konnte ein Eisenmesser freigelegt werden.

wurden von den Bearbeitern dem ersten Anschein nach der Scheide zugerechnet.



Abbildung 103: Grab 220 in Planum 3. Die dunklen Seitenstreifen innerhalb der Grabgrube deuten auf einen vergangenen hölzernen Einbau hin.

Auffällig war die Beigabe von insgesamt drei Keramikgefäßen in der südlichen Hälfte des Grabes. Sie können in Kombination mit Tierknochen (FZ-Nr. 651) als Überrest der Speise- bzw. Getränkebeigaben angesehen werden. Es handelt sich zum einen um einen Knickwandtopf mit leicht aufgewölbter Schulterpartie, in welche drei Register horizontaler Rollrädchenzier eingebracht wurde (FZ-Nr. 648, vgl. Abb. 106 und 108). Ein weißtoniger Wölbwandtopf mit ausgeprägter Deckelfalz (FZ-Nr. 650) und ein Becher mit zwei umlaufenden Reihen Stempeldekors auf der Schulter (FZ-Nr. 649, vgl. Abb. 106) runden das Gefäßensemble ab.

Eine Lanzenspitze stellte für die Ausgräber den überraschendsten Fund in einem Knabengrab dar. Sie war mit dem Ort nach Osten in unmittelbarer Nähe der Gefäße entdeckt worden. Es handelt sich um eine relativ kurze Spitze mit salbeiförmiger Klinge und runder Tülle zur Aufnahme des hölzernen Schaftes.



Abbildung 104: Der Becher aus Grab 220 nach Entnahme des Inhalts und der ersten Reinigung.



Abbildung 105: Mit drei Gefäßen erhielt der Knabe aus Grab 220 den umfangreichsten Geschirrsatz des Gräberfeldes, soweit es untersucht werden konnte.

Zwar sind Waffenbeigaben in Knabengräbern öfters zu beobachten, doch handelt es sich in meisten Fällen um einen Sax und seltener um eine Stangenwaffe³⁴.

Auch für den Grabbefund 220 mit der zugehörigen Bestattung 328 wird eine Datierung nach JM II nach H. Ament vorgeschlagen.



Abbildung 106: Eine eiserne Lanzen Spitze im Inventar des Knaben überraschte die Ausgräber.

34 Vgl. I. Ottinger, Waffenbeigabe in Knabengräbern. Ein Beitrag zur Beigabensitte der jüngeren Kaiserzeit und der Merowingerzeit. In: G. Kossack/G. Ulbert (Hrsg.), Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschrift für Joachim Werner zum 65. Geburtstag Teil II Frühmittelalter (München 1974), 394.

Grab 322

In der Erweiterung der Fläche 4 kam mit Grabbefund 322 das letzte Grab am Nordrand zum Vorschein. Es handelt sich wiederum um ein Körpergrab eines Kindes. Das hier bestattete Mädchen, welches im Alter von 8 bis 9,5 Jahren verstorben war, wurde in gestreckter Rückenlage mit dem Kopf im Westen zur letzten Ruhe gebettet (Befundnummer 415). Die Bestattungsebene wurde in Planum 3 dokumentiert. Die Grabgrube bemaß sich hier auf ca. 2,30 m mal 1,40 m. Ein singulärer dunkler Streifen parallel zur nördlichen Grubenwandung kann als Spur einer hölzernen Grabkammer ausgedeutet werden (vgl. Abb. 110).

Eine weitere auffällig dunkle Verfärbung an der Ostseite stellt eventuell die Überreste eines hölzernen Kastens dar. Die annähernd konstant rechteckige Form derselben im Planum gibt Anlass zu diesem Schluss. Ähnliche Beobachtungen wurden bereits in Grab 310 gemacht.



Abbildung 107: Das Gürtelgehänge mit bronzernen Verschlussringen einer Tasche und weiteren Komponenten.



Abbildung 108: Eine rechteckige dunkle Verfärbung an der östlichen Grubenwand wurde vor Ort als hölzerner Kasten interpretiert.

Einige wenige Steine am Rand der Grabgrube können durchaus als Keilsteine interpretiert werden.

Da die sterblichen Überreste des Mädchens wieder entlang der nördlichen Grubenwand deponiert worden waren, wurde der südliche Teil zur Unterbringung der Speisebeigabe, hier in Form von Fleischteilen (Tierknochen mit der FZ-Nr. 685), genutzt. Ein beinerner Dreilagenkamm konnte unweit derselben dokumentiert werden (FZ-Nr. 684).

Ein Gürtelgehänge bestehend aus mehreren Komponenten wurde von dem hier bestatteten Mädchen wohl auf der linken Seite von einem textilen Gürtel herabhängend getragen (FZ-Nr. 683-1, vgl. Abb. 109). Zwei isolierte Glasperlen auf Höhe der linken Hüfte werden dem ersten Anschein nach die Funktion von Nestelspitzen erfüllt haben (FZ-Nr. 683-2), welche zur Anbringung des Gehänges am Leibriemen gedient haben dürften.

Das Gehängeunterteil bestand aus zwei bronzenen rundstabigen Ringen, welche als Verschluss einer Tasche gedeutet werden können. Eine große Reticellaperle wurde vermutlich sichtbar getragen. Eine buntmetallene Öse war vermutlich zur Aufhängung gedacht. Der letzte Bestandteil des Gürtelgehänges wurde vor Ort als kleines Eisenmesser gedeutet (vgl. Abb. 109). Vom Gürtel hat sich lediglich die stark blasig aufkorrodierte eiserne Schnalle erhalten. Sie erhielt die Fundzettelnummer 682.

Im Halsbereich wurden die Überreste einer einzeln getragenen Kompositfibel vorgefunden. Ein Nadelhalter aus Buntmetall sowie einige stark korrodierte Eisenreste dürften den letzten Rest der Gewandschließe darstellen. In der unmittelbaren Nähe wurde eine Vielzahl Glas- und Bernsteinperlen dokumentiert. Sie dürften in zwei Strängen oder zwei individuellen Ketten organisiert gewesen sein (FZ-Nr. 680 und 681, vgl. Abb. 111).



Abbildung 109: Der Brustschmuck des Mädchens scheint aus wenigstens zwei Strängen an Perlenketten sowie einem Pekturale mit Buntmetallplättchen bestanden zu haben.

Mehrere Buntmetallplättchen unterhalb der Perlen ziehen bis auf die Höhe des Beckens. Sie können einem Pekturale zugeschrieben werden.

Eine Datierung der Grablege erfolgt nach JM I oder JM II nach H. Ament.

Mittelalter und Neuzeit

Einige wenige Befunde der Flächen 1 bis 7 sind in das Hohe Mittelalter zu datieren. Neben einfachen Erdbefunden, die partiell in vorgeschichtlichen und frühmittelalterlichen Befunde einschneiden, konnte am Ostrand der Fläche ein einzelner vermutlich hochmittelalterlicher Mauerzug teilweise freigelegt werden. Eine nähere Ansprache ist aufgrund des unvollständigen Ausschnittes zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht möglich. Die festgestellten neuzeitlichen, eher als rezent anzusehenden Befunde, kamen überwiegend im nördlichen Teil des Grabungsareals zum Vorschein. Es handelt sich meist, wie die Erfahrung aus weiteren Maßnahmen zeigt, um Fundamentgruben zur Aufnahme von Strom- bzw. Fernmeldemasten.

Letztlich gilt es den auffälligsten Befund zu erwähnen: das Sägewerk bei dessen Unterkellerung im Jahre 1910 die ersten merowingerzeitlichen Gräber angeschnitten wurden. Es nimmt in seiner Ausdehnung einen großen Teil von Fläche 1 ein. Beim Abbruch desselben zeigten sich schließlich weitere Grablegen des frühen Mittelalters, was einen Anknüpfungspunkt zum Verständnis der alten Ortsakten mit sich bringen sollte.



Abbildung 110: Im Vordergrund ist ein mittelalterlicher Mauerzug zu erkennen. Er wird durch das anlaufende Mauerwerk des Sägewerkes Befund 1 gestört.

Fazit

Lag zu Beginn der Grabung, nicht zuletzt aufgrund der Ortsakten bzw. Literaturverweise, der Verdacht nahe, dass ein merowingerzeitliches Reihengräberfeld zumindest teilweise angeschnitten werden würde, wurde bald klar, dass sowohl die Größe desselben und auch die Erhaltungsbedingungen die Erwartungen übertreffen sollten.

Keines der insgesamt 20 untersuchten Gräber war einer etwaigen Beraubung zum Opfer gefallen, wie es bei vielen anderen frühmittelalterlichen Gräberfeldern immer wieder attestiert werden muss. In seiner Erstreckung ähnelt die Arnsteiner Nekropole dem unweit entdeckten Bestattungsort von Müdesheim, was eine Einordnung in die Region am oberen Maindreieck zur Zeit der fränkischen Besiedlung durchaus erleichtert. Zwar konnten nicht alle Gräber untersucht werden, da der Straßenkoffer als Unterbau des neu zu errichtenden Kreisverkehrs verblieb, doch stellt die dokumentierte Gruppe, gerade auch im Hinblick auf die Qualität und Quantität der jeweils separat zu betrachtenden Ausstattungen einen interessanten Querschnitt dar, der im Vergleich mit anderen Mainfränkischen Gräberfeldern durchaus mithalten vermag. Die relevanten Orte zur merowingerzeitlichen Besiedlung am nördlichen Maindreieck, beginnend von Karlstadt/Karlburg im Westen, ziehen sich über Eußenheim, Müdesheim, Heugrumbach, schließlich Arnstein, gefolgt von Zeuzleben und letztlich Schweinfurt im Osten. Es bleibt zu hoffen, dass in Zukunft mit der Vorlage des Arnsteiner Materials und der Publikation des thüringisch-fränkischen Gräberfeldes auch eine chronologische Dimension in diese Abfolge gebracht werden kann.

Auch die vorgeschichtlichen Phasen sollen zum Abschluss nicht unerwähnt bleiben. Während die neolithischen und eisenzeitlichen Befunde im weitgehend lössbedeckten Teil der Gesamtfläche zum größten Teil erosionsbedingt abgegangen sind,

war die urnenfelderzeitliche Siedlung auf dem felsigen Untergrund doch insgesamt besser erhalten. Einige hochmittelalterliche bis rezente Befunde ergänzen das Spektrum der Maßnahme „Arnstein – B26 Kreisverkehr“.

Literatur

B.-U. Abels/et al. (Hrsg.), Führer zu den vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern. Band 27 Würzburg – Karlstadt– Iphofen – Schweinfurt (Mainz 1975).

H. Ament, Fränkische Adelsgräber von Flonheim. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit Serie B Band 5 (Berlin 1970).

H. Ament, Zur archäologischen Periodisierung der Merowingerzeit. Germania 55 (Mainz a. Rhein 1977).

U. Dahmlos, Francisca – bipennis – securis. Bemerkungen zu archäologischem Befund und schriftlicher Überlieferung. Germania 55 (Mainz am Rhein 1977).

T. Brendle, Das merowingerzeitliche Gräberfeld von Neudingen (Stadt Donaueschingen, Schwarzwald-Baar-Kreis). Ungedruckte Inaugural-Dissertation an der Ludwig-Maximilians-Universität München (2017).

H. Geisler, Das frühbairische Gräberfeld von Straubing-Bajuwarenstraße I. Katalog der archäologischen Befunde und Funde. Internationale Archäologie Band 30 (Rahden/Westf. 1998).

D. Gutsmiedl-Schümann, Das frühmittelalterliche Gräberfeld Aschheim-Bajuwarenring. Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte Bd. 94 (Kallmünz/Opf. 2010).

M. Grünewald/U. Koch, Zwischen Römerzeit und Karl dem Großen. Die frühmittelalterlichen Grabfunde aus Worms im Museum der Stadt Worms im Andreasstift, Band I Worms und seine Stadtteile (Worms 2009), 24).

B. Höke/F. Gauß/Ch. Peek/J. Stelzner, Lauchheim II.2. Katalog der Gräber 301-600. Forschungen und Berichte zur Archäologie in Baden-Württemberg Band 10 (Wiesbaden 2019).

R. Koch, Bodenfunde der Völkerwanderungszeit aus dem Main-Tauber-Gebiet. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit Serie A Band 8 (Berlin 1967).

M. Nawroth, Das Gräberfeld von Pfahlheim und das Reitzubehör der Merowingerzeit. Wissenschaftliche Beibände zum Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums Band 19 (Nürnberg 2001).

I. Ottinger, Waffenbeigabe in Knabengräbern. Ein Beitrag zur Beigabensitte der jüngeren Kaiserzeit und der Merowingerzeit. In: G. Kossack/G. Ulbert (Hrsg.), Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschrift für Joachim Werner zum 65. Geburtstag Teil II Frühmittelalter (München 1974).

Ch. Pescheck, Neue Reihengräberfunde aus Unterfranken. Kataloge der prähistorischen Staatssammlung Nr. 21 (Kallmünz Opf. 1983).

Ch. Pescheck, Das fränkische Reihengräberfeld von Kleinlangheim. Lkr. Kitzingen/Nordbayern. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit Serie A, Band XVII (Mainz 1996).

D. Planck (Hrsg.), Die Alamannen. Begleitband zur Ausstellung „Die Alamannen“ (Stuttgart 1997).

D. Quast, Die Grabbeigaben – ein kommentierter Fundkatalog, In: D. Quast (Hrsg.), Das Grab des fränkischen Königs Childerich in Tournai und die Anastasis Childerici von Jean-Jacques Chifflet aus dem Jahre 1655. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Band 129 (Mainz 2015).

R. Reiß, Der merowingerzeitliche Reihengräberfriedhof von Westheim (Kreis Weißenburg-Gunzenhausen). Forschungen zur frühmittelalterlichen Landesgeschichte im südlichen Mittelfranken, Wissenschaftliche Beibände zum Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums Bd. 10, (Nürnberg 1994).

D. Renner, Die durchbrochenen Zierscheiben der Merowingerzeit. Kataloge vor- und frühgeschichtlicher Altertümer Band 18 (Mainz 1970).

O. Specht, Wiederentdeckung am Kreisverkehr: Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Arnstein. In: S. Sommer (Hrsg.), Das archäologische Jahr in Bayern 2018 (St. Ottilien, 2019).

A. Strassmeir/A. Gagelmann, Das fränkische Heer der Merowingerzeit. Franken, Alamannen, Burgunden, Thüringer und Bajuwaren 5.-8. Jahrhundert n. Chr. Teil 2: Schild und Schwert (Humburg 2014).

S. Walter/Ch. Peek/A. Gillich, Am liebsten schön bunt! Kleidung im frühen Mittelalter. Porträt Archäologie 3 (Esslingen 2008)

U. Weller, Dolche und Schwerter. Erkennen – Bestimmen – Beschreiben. Bestimmungsbuch Archäologie 6 (Berlin, München 2020).

Zusammenfassung

Zeit / Typ

Siedlungsbefunde der Linienbandkeramik, der Urnenfelderzeit, der Hallstattzeit und des hohen Mittelalters, Urnenbestattung der Urnenfelderzeit, Reihengräberfeld der Merowingerzeit

Befundarten, Befundverteilung

Mehrheitlich urnenfelderzeitliche Siedlungs- / Pfostengruben, Frühmittelalterliche Körperbestattungen, moderne Störungen, Gesamtfläche: 3532 m² mit 417 vergebenen Befundnummern

Mächtigkeit der Überdeckung (Oberboden, Kolluvium)

Ca. 0,20 bis 0,35 m mächtige Humusschicht (Ackerhumus)

Bodenart

Im Westen Parabraunerde aus Löss / Lösslehm, insgesamt sehr feinkörnig, von gelblichbrauner Farbe, im Osten der Fläche Lettenkeuper mit zugehörigen Verwitterungsprodukten und Geschiebelehmen

Maximale Befundtiefe

Grubensohle von Befund 408 bei 1,50 m unter dem Baggerplanum 1 erreicht, mehrheitlich jedoch meist deutlich geringere Befundtiefe

Lage nicht vollständig ergrabener Befunde (Teilerhaltung des Bodendenkmals)

Bei einzelnen Gruben konnte die Sohle aufgrund der angestrebten Bauzieltiefe nicht erreicht werden (Bef. 91). Über die Schnittgrenzen hinausreichende Befundabschnitte wurden nicht ergraben (z. B. Bef. 60, 95, 97, 368), sowie aufgrund der Bauzieltiefe alle Befunde der Fläche 8.

Erkennbarkeit der Befunde

Befunde größtenteils gut erkennbar

Anzahl der Plana

Bei Bestattungen vereinzelt bis zu 5 Plana

Qualität und Bedingungen der Ausgrabung und Dokumentation

Grabung in enger Absprache mit dem BLfD, gute Grabungsbedingungen